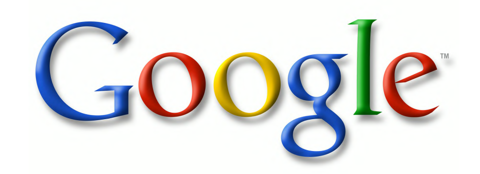
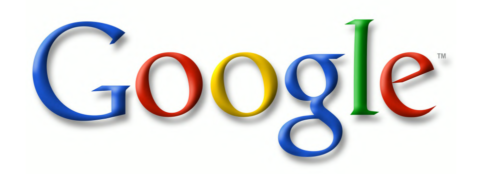

Google



Die altfranzos. und mhd. bearbeitung der sage von Flore und ...

Heinrich Sundmacher

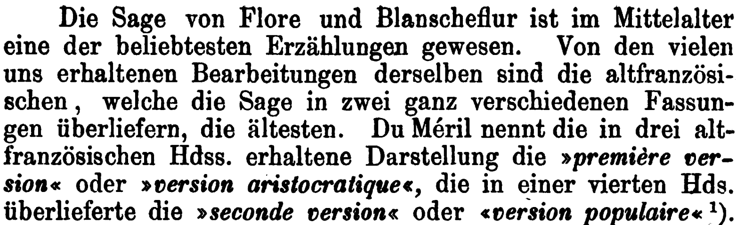


Die altfranzös. und mhd. Bearbeitung der Sage von Flore und Blanscheflur.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der philosophischen Doctorwürde
vorgelegt der
philosophischen Facultät
der
Georgia Augusta zu Göttingen

von
Heinrich Sundmacher,
aus Stadthagen.

Göttingen 1872.
Druck der Dieterisch'schen Univ.-Buchdruckerei.
(W. Fr. Kästner).



Die Sage von Flore und Blanscheflur ist im Mittelalter eine der beliebtesten Erzählungen gewesen. Von den vielen uns erhaltenen Bearbeitungen derselben sind die altfranzösischen, welche die Sage in zwei ganz verschiedenen Fassungen überliefern, die ältesten. Du Méril nennt die in drei altfranzösischen Hdss. erhaltene Darstellung die »*première version*« oder »*version aristocratique*«, die in einer vierten Hds. überlieferte die »*seconde version*« oder «*version populaire*« [1]).

Es steht fest, dass alle Bearbeitungen dieser Sage bei andern Völkern unmittelbar oder mittelbar auf altfranzösische Quellen zurückgehen; sie sind jedoch ihrer Darstellung nach, wie die französ. Hdss. selbst, in zwei Kreise zu sondern. Zu dem ersten gehören die vorzugsweise den französ. Hdss. der I. vers. sich anschliessenden Dichtungen in deutscher, niederländischer, nordischer, englischer und böhmischer Sprache, welche die älteste Gestalt der Sage offenbar am reinsten bewahrt haben. Dem zweiten Kreise gehören die ähnlich der II. vers. bedeutend modificierten Darstellungen in italienischer [2]) und neugriechischer Sprache an.

Ueber das Verhältniss der genannten Bearbeitungen zu einander und zu ihrer Quelle sind von Du M. in der Vorrede zu seiner Ausgabe ganz allgemeine Andeutungen gegeben. Wir haben uns nun die Aufgabe gestellt, durch eine umfassende und genaue Vergleichung das Verhältniss der mhd. Bearbeitung zu den altfranz. Versionen zu ermitteln und dann auf Grund der gewonnenen Resultate das eigenthümliche Verdienst des deutschen Dichters festzustellen.

1) Die zur »*première version*« gehörige Hds. 6987 ist zuerst von J. Bekker 1844 hg. Du Méril hat dann 1856 eine neue Ausgabe mit Benutzung aller drei Hdss. geliefert. Nach seinem Vorgange nennen wir die von Bekker veröffentlichte Hds. A; die von ihm für die Hds. 7534 gewählte Bezeichnung B nehmen wir zugleich für seine Ausgabe; die Hds. aus dem Supplément français 540 soll mit C bezeichnet werden. Die Fassung der Sage in diesen drei Hdss. bezeichnen wir mit I. vers.; die »*version populaire*«, die in Du M.'s Ausgabe buchstäblich abgedruckt ist, mit II. vers.

2) Ueber das vom Prof. D'Ancona erst kürzlich herausgegebene ital. Ged. s. Gött. gel. Anz. 1872, Stück 8, S. 311.

Zur Lösung des ersten Punktes, wobei zugleich die Frage nach dem Original, welches unserm Fleck vorgelegen hat, zur Entscheidung kommen muss, ist von uns das niederländische Gedicht von Diederic von Assenede ganz besonders berücksichtigt, ausserdem auch das niederdeutsche und das englische [1]). Das niederländische hat gleich dem mhd. Gedichte nicht nur die Grundzüge mit der I. vers. gemeinsam, sondern stimmt mehr als irgend eine andere Darstellung auch im Gange und in der Beschaffenheit der Ereignisse mit ihr überein. Das hat auch Du M. wohl erkannt, gelangt aber bei der Besprechung des mhd. Gedichts zu keiner sichern Feststellung des Verhältnisses desselben zu den französ. Hdss. Seine Mittheilungen darüber können durchaus nicht genügen, um als sichere Grundlage für die Würdigung Flecks dienen zu können. Wollen wir eine solche gewinnen, so müssen wir ins Détail der Gedichte gehen. Hier finden wir genug des Abweichenden: Veränderungen in einzelnen Zügen oder Erweiterungen, Zusätze oder Auslassungen, die uns ein sicheres Urtheil sowohl über das Verhältniss des mhd. Gedichts zu den französ. Hdss. als auch über das Original Flecks gestatten.

I. Theil.

Das Verhältniss der mhd. Dichtung zur I. vers. in Berücksichtigung der Originalitätsfrage.

Wir erörtern zunächst das Verhältniss der französ. Hdss. zu einander. Die Hds., welche uns den Text A überliefert, trägt die Jahrszahl 1288; die Sprache der Hds. B deutet auf etwas jüngeres Alter; C ist aus dem XV. Jahrhundert [2]). A und C stimmen bis auf etwa 30 Lesarten genau überein, nirgends wird von Du M. eine sonstige Abweichung angegeben. Wenngleich B ihrer bedeutenden Abweichungen wegen eine Redaction der I. vers. genannt werden muss, so weist sie doch durch Fehler, Repetitionen und Lücken, die sie mit A und C gemeinsam hat, auf dieselbe Quelle hin. Vgl. V. 1861. 62 [3]) Assonanz; 2793 vostre anel (s. unten); 3177. 78 und 3241. 42 sagen dasselbe wie die folgenden Verse;

1) Die mhd. Dichtung, hg. von Emil Sommer, bezeichnen wir mit F; die niederländische, hg. von H. Hoffmann im Horae Belgicae III. Bd., mit D; die niederdeutsche, hg. von D. P. J. Bruns, mit ndd.; die englische, hg. von Henry Hartshorne in Ancient Metrical Tales, mit engl.

2) Du M. S. CCV ff.

3) Jedes Citat ohne weitere Angabe ist nach A gegeben.

3123—26 steht in jedem Verse »*fait*«; 3085 »*et*« statt »*il*«. Die Lücken kommen unten zur Sprache.

Es fragt sich nun, ob wir es hier mit drei von einander unabhängigen Hdss. zu thun haben. Wäre dies der Fall, (Mittelglieder derselben Klasse brauchten dabei nicht ausgeschlossen zu sein), so hätten wir ein untrügliches Kriterium für die Beurtheilung der Abweichungen, da jede derselben, wo zwei gegen eine zeugten, als der der Quelle entsprechende Text anzusehen wäre. Da nun C mit A durchweg stimmt, bis auf etwa 30 Stellen, an denen C eine andere Wortform oder einen etwas abweichenden Ausdruck hat, so könnte man versucht werden, sämmtliche Abweichungen B's als Modificationen oder Corruptionen, entstanden durch Redactoren oder Schreiber, zu betrachten und als unecht zu verwerfen.

Du M. hat dies keineswegs in seiner Textausgabe gethan, denn von 21 Stellen der Hds. B, von denen sich in A und C nichts findet, hat er 8 in seinen Text aufgenommen, 13 verworfen, und von 53 Stellen A's, die in B gänzlich fehlen, hat er 16 beibehalten, 37 verworfen. Hieraus erhellt, wie Du M.'s Aeusserung über die drei Hdss. zu verstehen ist[1]). Er kann, wie sein Verfahren mit dem Text zeigt, nur meinen: A und B weisen auf dieselbe Quelle hin, die von A in Hinsicht der ältern Formen und Constructionen treuer repräsentiert wird als von B, beide aber sind, unabhängig von einander, mehr oder weniger entstellt durch Zusätze, Auslassungen und Veränderungen der Redactoren oder Schreiber. Dass diese Meinung, wie sie sich aus Du M.'s Verfahren bei seiner Ausgabe ergiebt, eine richtige ist, werden wir weiter unten sehen.

Da nun die erwähnten 21 Stellen in B und jene 53 in A ihrer Beschaffenheit nach durch treuere Wiedergabe der Vorlage oder durch Zusätze der betreffenden Ueberarbeiter oder Schreiber entstanden sein müssen, so kann C für Beurtheilung und Wiederherstellung des Textes, ausser in wenigen Lesarten, durchaus nicht in Betracht kommen, da es sich als abhängig von A erweist. Und nach Du M.'s Worten: »*malgré la constante analogie qu'il* (C) *garde avec le ms.* A, *ce n'en est pas ainsi la copie*«, eine Behauptung, die nach dem, was aus Du M.'s Ausgabe zu ersehen ist, sich nur auf 9 Lesarten stützt, wo C mit B gegen A stimmt, (B 603. 841. 1004. 1016. 1380. 1629. 1761. 1864. 2214), und

1) S. CCVIII sagt er: Evidemment le manuscrit A avait tout droit à ses préférences. Quoiqu'il ne puisse se réclamer d'un âge bien antérieur, son texte a été la base et le point de départ des deux autres. Les divergences ne sont que des variantes, et elles sont toutes ou des modifications que leur date plus recente rend d'avance justement suspectes ou de véritables corruptions.

auf wenige, wo C in den mit A gemeinsamen Abweichungen von B ersichtlich Besseres erhalten hat als A, müssen wir C und A auf dieselbe Quelle zurückführen, die wir unten mit y bezeichnen werden.

Es fragt sich nun, welche der beiden Hdss., ob A oder B, den Text am besten überliefert hat, der den auf die I. vers. gebauten Nachdichtungen zu Grunde liegt. Diese Untersuchung wird unsere auf Grund von Du M.'s Verfahren bei seiner Textausgabe anticipierte Annahme über die französ. Hdss. rechtfertigen und zugleich zeigen, dass keine von beiden dem französ. Original, das Fleck benutzte, genau entspricht, dass vielmehr das mhd., ndl., ndd. und engl. Gedicht nach reinern französ. Hdss. angefertigt sind und somit ein Mittel bieten, den ursprünglichen französ. Text möglichst genau herzustellen, was für eine richtige Beurtheilung des Verdienstes, das Fleck als Dichter gebührt, unerlässlich ist.

Jede Stelle einer französ. Hds., die der andern fehlt, aber in mehreren Nachdichtungen sich wiederfindet, ist als die ursprünglichere anzusehen.

I. Von 21 Stellen B's, die in A nicht stehen, fnden sich in den Nachdichtungen F und D folgende 6 wieder:

1. Der König verbietet allen bei Todesstrafe, Floren die Wahrheit zu sagen über Blanscheflurs Verbleiben,
B 653—62 = F 2118—22 = D 1040—47.

2. Der Wirth (B die Wirthin) dankt für den goldenen Becher, den Flore ihm geschenkt hat, und knüpft daran seinen Glückwunsch,
B 46 [4], [1]) = F 3199—209 = D 1722—25 = nhd. 604—6.

3. Es kommt ein günstiger Wind; die Schiffer lassen in der Stadt ausrufen, das Schiff nach Babylon liege segelfertig, die Passagiere möchten sich im Hafen einfinden,
B 47, [5] = F 3228—41 = D 1747—51.

4. Der Thurmwächter sagt zu den Knechten B 2048: ceste corbeille me portez lassus amont, en cele tor à d a m o i s e l e B l a n c e f l o r = F 5539 = D 2894.

5. Flore ist mit Blanscheflur allein in ihrem Zimmer, sie preisen sich glücklich, dann hat

B 91, [6]: *apres a l'un l'autre conté*
com fetement il ont erré
des ice jour qu'il departirent
dusqu'à celui qu'il s'entrevirent =

F 6079: *mit sus getânen mæren,*
wie sie dar komen wæren,
und von welhen geschihten,
begunden sich underrihten
die gelieben mit frâge =

1) Anmerkungszahl auf der betreffenden Seite.

D 3145: *doe begonste si tellen, wat haer was gheschiet*
van dien dat hise liet
unde hi haer ter scolen ontfoer
tote diere wilen etc. =
engl. 103: *now hath aither other told*
of mani a car, foul cold,
and of mani pine strong,
that thai had bene atwo so long.

6. Dass »*Berta*« Pipins Gemahlin geworden,
B 1,[3] = F 313 = D 3968 = nhd. 1557.

II. Andererseits stimmen F und D mit A überein gegen B; doch unter 53 Stellen A's, von denen in B nichts steht, finden wir nur drei Uebereinstimmungen:

1. Daries sagt zu seiner Frau:
A 1669: *dame, honorés cest damoisel.*
veistes vous onques tant bel? =
F 3629: *frowe, des gastes wesent frô.*
wartent unde sehent in an,
er mac wol sîn ein edel man.
gesâhent in keinn schœnern ie? =
D 2186: *vrouwe, seit hi, pleghet des joncheren,*
ontfaten blidelike ende met eren,
ende merct ooc wel, oft ghi iewren bekint
ocht ghesaghet so scone een kint.

2. A 3001: *quant Blanceflor a esgardee*
de la pitié li ciet l'espee =
F 7228: *und von dem gedanke enpfiel*
im daz swert ûz der hant =
D 3719: *dat hijt swaert uter hant liet vallen* =
engl. 113: *and his swerd fel to grounde.*

3. A 3155: *n'i ot si poure jougleour,*
quatre mars d'argent n'ait le jour
et boin ronci et un mantel =
F 7548—51 = D 3869—72.

Ferner wird jede Abweichung einer französ. Hds. von der andern durch Uebereinstimmung mit den Nachdichtungen als die ursprünglichere Lesart erwiesen. Wir haben folgende Stellen verzeichnet.

III. F und D stimmen mit B überein in 13 Stellen, wo A anders liest:

1. Als die Krieger dem Könige Blanscheflurs Mutter als Gefangene zuführen, da steht es bei ihm fest, dass er sie seiner Gemahlin schenken will,
B 109: *car de tel chose li préa,*
quant il por reuber mer passa =
F 477: *wan er gedâhte wol ir bete — — — —*
do er ze jungest von ir schiet =
D 158: *doe hise sach, ghedacht hem das:*
doe hi van der coninghinne schiet,
in sijn lant, daer hise liet,

dat si hadde ende hoe gherne si name
een kerstijn joncfrouwe, of hire an quame.

Die II. vers. erwähnt ausdrücklich das Versprechen des Königs vor seiner Abreise, V. 33: il li pramist qu'il li donroit un crestien [1]).

2. Flore und Blanscheflur können nach fünfjährigem Unterricht lateinisch sprechen,

B 261 = F 837 = D 350.

3. Bei der Beschreibung des Bechers sagt

B 477: *el poumel desus est assis*
un escarboucle de grant pris =
F 1666: *daz dâ solte sîn der knopf*
daz was ein lûter karfunkel =
D 660: *opten schedel stont een carbonkelsteen.*

4. Die Königin spricht ihrem Gemahl die Befürchtung aus, B 526: qu'il (Flore) ne s'ocie de doulor =
F 1917: *daz er im selben tuo den grimmen tôt vor leide* =
D 868: *ende hi de rouwe ghewinne so groot.*

5. Bei Ueberreichung des Ringes sagt die Mutter zu Floren,

B 42,[4]: *fers ne te porra entamer,*
ne feu ardoir ne encombrer.
fius, cest anel a tel puissance
que bien i doiz avoir fiance.
saches que tant com tu l'auras,
à rien que quieres ne faudras. =

F 2891—906 = D 1565 ff. = nhd. 556—9 = engl. 81.

6. Als Daries den Zweck der Reise Florens merkt, sagt er:

B 62,[2]: *sachiez, com foux errez* =
F 4064: *doch dunkent ir mich ein kint* =
D 2313: *so side dommelike hier comen* =
engl. 89: *and for a fol he him halt.*

7. Die Freundin Blanscheflurs im Thurme heisst Claris, B 2115 = F 5630 = D 2969 = II. vers. 2460, überhaupt in allen Nachdichtungen, die sie mit Namen nennen; nur in Boccaccio findet sich Gloritia, nach A's Gloris so genannt.

8. Claris versichert den Liebenden,

B 2191: *garderai vous en boine foi,*
si comme jou feroie à moi,
se ensement m'ert avenu =
F 5935: *ich wil mîn triuwe an dir bewarn,*
wær ez mir selber widervarn,
daz ich ez niht baz verswige =

D 3088. 89 = engl. 102.

9. B 2301: *Claris fu el piler alée* —
F 6280: *dô si von dem pfîlære* =

D 3245 = engl. 105.

10. B 2349: *à l'amiral la coulor mue* =
F 6374: *und wart von herzenswære*
aller gâhes missevar =

1) Vgl. Sommer zu V. 477.

D 3305: *hi wart bleec ende root daer naer.*

11. Flore selbst bittet den Admiral um Aufschub des Urtheils,

B 2419: *Floires à l'amiral deprie*
que respit lor doint de la vie,
tant qu'en sa cort, voiant sa gent,
les ocie par jugement (so Du M.) =

F 6444—60 = D 3368—80 = engl. 107: and mercy thai crideon him so swiche that he zaue hem respite of her live, til he had after his baronage sent etc.

12. B 2491 Gaifiers (rois de Nubie) = F 6629 Galfier [1]) (ein Herzog von Nubien = D 3509 Gaifier (König von Arabien).

13. Nach B 2909—20 beschenkt der Admiral Flore vor der Abreise (während nach A 3249—78 Flore den Admiral, Daries und Licoris beschenkt) = F 7723—68 = D 3931—43.

IV. Andererseits stimmen F und D mit A an zwei Stellen, wo B anders liest:

1. A 1901: *l'une sert de l'eve doner et la touaile tient son per* =
F 4330: *einiu im daz wazzer gît, — — dâ wider ist im*
gereit mit der twehelen ir gespil =
D 2476 = engl. 103.

2. Nach A 363 heisst der Herzog von Montore: Joras (B Jorrans) = F 1372 Gûrâz = D 505 Goras.

Obgleich, wie eben ausgeführt ist, unter 21 Stellen B's, die in A nicht stehen, sich 6 Uebereinstimmungen mit F und D finden und ausserdem noch 13 in den Abweichungen, während unter 53 Stellen A's, die B fehlen, sich nicht mehr als 3 Uebereinstimmungen mit F und D nachweisen lassen und in den Abweichungen auch nur 2, so wollen wir hieraus nicht allzu schnell den Schluss ziehen, dass eine Hds. der B-Klasse den Nachdichtungen zu Grunde liegen müsse, da man ja vielleicht annehmen könnte, dass in der B-Klasse im Laufe der Zeit jene drei Stellen getilgt und die andern beiden modificiert wären; ist doch der andere Schluss, dass weder eine Hds. der B- noch der A-Klasse ihnen zu Grunde liege, ebenso wahrscheinlich, wenn nicht wahrscheinlicher. Für den ersten Schluss scheint, oberflächlich besehen, die Thatsache zu sprechen, dass eine lange Episode in A, 793—998, welche von dem Zauberer Barbarin und dem Selbstmordversuch Florens in der Löwengrube erzählt, sich in keiner Nachdichtung findet, wenigstens nicht in derselben Art; denn im ndd. Gedicht und in der II. vers. findet sich nur der Selbstmordversuch Florens in der Löwengrube, aber nichts vom Zauberer Barbarin. Da man nicht annehmen kann,

1) Vgl. Sommer zu diesem Verse.

dass alle die verschiedenen Nachdichter, von demselben Geschmack oder derselben Erkenntniss der Unzugehörigkeit dieser Episode geleitet, dieselbe ausgelassen haben, so spricht dies, wie gesagt, dafür, die Hdss. der B-Klasse als Quelle der Nachdichtungen anzusehen.

Wenn nachzuweisen ist, dass diese Episode in A hinzugedichtet ist, so müssen allerdings Hdss. der B-Klasse, oder vielleicht die Quelle A's und B's selbst, den Nachdichtungen zu Grunde liegen. Lässt sich aber feststellen, dass der Redactor B's diese Episode getilgt hat, dass sie folglich schon in der Quelle A's und B's, wir wollen sie z nennen, stand, so können die Hdss., die den Nachdichtungen vorlagen, nicht der z-Klasse angehören.

Wir glauben, dass wir es hier mit einer Entlehnung aus der II. vers. zu thun haben [1]). Der grotesken Fassung dieser »*version populaire*« entsprach es nicht, dass Flore einen Selbstmordversuch mittels eines Griffels machte, das konnte den Zuhörern jenes Jongleurs unmöglich grausig genug erscheinen, er liess Flore sich in die Löwengrube stürzen, II. vers. 1549—1706. Der Ton, in dem diese Dichtung, die auch in weiteren Kreisen bekannt war, durchweg gehalten ist, stützt unsere Vermuthung ganz bedeutend. Ein anderer Grund dafür ist uns, dass in Florens Gebet, bevor er sich in die Löwengrube stürzt, A 919—32, ganz derselbe Gedankengang (wir sind wegen des Sündenfalls der ersten Menschen in Verdammniss, aber ich bitte dich, gütiger Gott, dass du mich und meine Freundin dennoch ins Paradies aufnehmen mögest) enthalten ist wie in dem Gebet Blanscheflurs, bevor sie ins Feuer geworfen werden sollte, II. vers. 787—846, wo er so sehr im Geist des ganzen Gedichts weitläufig ausgeführt ist, dass man ihn hier für ursprünglich halten muss.

1) Der II. vers. müssen wir einen grossen Einfluss auf die verschiedenen Gestaltungen der Sage zuschreiben. So findet sich z. B. die Episode V. 359—1260 derselben, welche die Verurtheilung Blanscheflurs zum Feuertode und ihre Rettung durch den von Montore heimlich herbeieilenden Flore, der mit dem Verleumder Blanscheflurs, einem Seneschall seines Vaters, einen glücklichen Zweikampf besteht, ausführlich beschreibt, in Boccaccios Filocopo, im spanischen Roman Flores y Blancaflor und im griechischen Gedicht wieder. Gerade diese Scene musste vielfach bekannt und beliebt sein. Eine altfranzös. Romanze (mitgetheilt von F. Wolf »*Ueber die neuesten Leistungen der Franzosen*« S. 71) stellt einen Moment aus ihr dar, und in der provenz. Poesie finden wir eine Anspielung auf Florens Benehmen, der sich nach dem glücklich beendeten Zweikampf unerkannt entfernt, wozu der Dichter der II. vers. bemerkt: »*de s'amie grant joie fait; mais molt est fox quant il l'i lait. cel jor en fu trop engigné* etc.« Hierauf bezieht sich die in Raynouards Lex. Rom. V. S. 522 unter »*envers*« angeführte Stelle aus »*Domna ieu*« von Folquet de Romans (vgl. Bartsch »*Grundriss zur Gesch. der provenz. Lit.*« S. 146, 7 und 199, 88): »*Ves Blanchaflor Floris ac cor galiador E'nvers*«.

Wir glauben, hiernach annehmen zu dürfen, dass ein Ueberarbeiter der I. vers. die Episode von dem Selbstmordversuch Florens in der Löwengrube aus der II. vers. entlehnt und dann die Scene von dem Zauberer Barbarin hinzugedichtet hat, um sie in einem neuen Gewande erscheinen zu lassen. — Ob dem Verfasser des ndd. Gedichts eine solche Ueberarbeitung der I. vers. vorlag, und dass er dann, wie Sommer vermuthet, die Wunder des Zauberers überging, sei es, weil er bemüht war zu kürzen, oder weil er das Unpassende dieses Zusatzes besonders fühlte, das lässt sich bei der starken Kürzung dieses Gedichts und den vielfachen Abweichungen, besonders in der Beschaffenheit der Ereignisse, eben nur vermuthen. Man kann ebenso gut annehmen, dass die Stelle von der Löwengrube ihm aus der II. vers. bekannt war; welche Aannahme dadurch gestützt wird, dass die Erzählung in der Einleitung, wie Blanscheflurs Mutter in die Gewalt des Königs von Spanien kommt, etwas an die Art der Darstellung der II. vers. streift.

Wenden wir uns nun zu der Untersuchung, ob A diese Episode hinzugedichtet hat, oder ob sie schon in z enthalten war. Eine genaue Darstellung des Ganges der Ereignisse verschafft uns ein Urtheil darüber.

Man hat Floren bei seiner Rückkehr gesagt, Blanscheflur sei todt. In seinem grossen Schmerze spricht er seiner Mutter das Verlangen aus, zum Grabe geführt zu werden, mit den Worten, A 705 = B 701: *»dame car me menés à sa tombe, se le savés«*. A wie auch B fahren dann fort: li rois à la tombe l'en maine. Flore schliesst seine Klagen am Grabe damit, dass er sagt: *»bevor es Abend wird, will ich mich tödten; im Paradiese werde ich vereint mit Blanscheflur leben«*. So weit Uebereinstimmung. A endigt hier die Scene am Grabe und verlegt stillschweigend mit einer allgemeinen Bemerkung (V. 793—8) den Schauplatz nach dem Schlosse. Wie sehr Vater und Mutter ihn auch bitten, er kann Blanscheflur nicht vergessen, sondern weint Tag und Nacht. Der König ruft einen Zauberer, der durch seine Gaukeleien Flore auf andere Gedanken bringen soll. Alles ist vergeblich; Flore stürzt sich in eine Löwengrube, um den ersehnten Tod zu finden, wird aber unversehrt wieder herausgeholt, in den Palast geführt, und die Eltern sind froh über seine Erhaltung. Nun lenkt A 944 mit einer Repetition (vgl. 782) wieder ein: *»Flore hat jedoch beschlossen, vor Abend zu sterben«*, und erzählt dann genau wie B den Mordversuch Florens mittels des Griffels. B stellt dies als am Grabe unmittelbar nach der erwähnten Klage geschehend dar, während nach A, wenngleich ein Scenenwechsel ganz unerwähnt bleibt, doch höchstens nur anzunehmen wäre, dass es in ir-

gend einem Zimmer des Schlosses geschehen sei; welche Annahme allerdings nicht ganz besonders zu den spätern Worten der Mutter passt, A 1069: *»par engien fesins cest tomblel faire ci«*, und 1091: *»à tant la piere ont soslevee«*. Man muss nach diesen Worten auch in A das Grab als das Local des zweiten Mordversuchs annehmen, woraus denn allerdings erhellt, wie lose diese unpassende Episode eingeschaltet ist.

Wir finden in der gegebenen Darstellung eine grosse Unwahrscheinlichkeit in A, die für B ein offenbarer Fehler wird. Unwahrscheinlich ist es, dass, wenn Flore die Mutter bittet: *»dame, car me menés à sa tombe«*, es heisst: *»li rois à la tombe l'en maine«*. Es widerstreitet auch ganz dem strengen Character des Königs, dass er, und nicht die so sehr um den Sohn bekümmerte Mutter, obwohl an sie die Bitte gerichtet ist, Flore zum Grabe führt. A konnte jedoch in Folge des Scenenwechsels, der durch die Episode vom Zauberer Barbarin und dem ersten Selbstmordversuch eintrat, so erzählen, ohne einen grösseren Fehler als den der Unwahrscheinlichkeit zu begehen, während diese Darstellung in B geradezu falsch ist; denn B sagt, der **König** führt ihn zum Grabe, erzählt nun die Grabscene ohne Unterbrechung, und da ist es dann plötzlich die **Mutter**, die ihn an seinem Mordversuch hindert, die dann zum König **hingehen** muss, um ihn um Erlaubniss zu bitten, dem Sohne die Wahrheit mittheilen zu dürfen, und von der es ausdrücklich heisst: *»repairié est à son enfant«*.

Hieraus lässt sich mit Sicherheit schliessen, dass, wenngleich die besprochene Episode nicht der ursprünglichen Fassung der I. vers. angehörte, sie sich doch schon in z befunden haben muss, da der oben erwähnte Fehler B's nur dadurch entstanden sein kann, dass B den Vers: *»li rois à la tombe l'en maine«*, beibehielt, während es die Vv. 793—998 ausliess.

Wir wollen jedoch nicht unbemerkt lassen, dass in dem Bruchstücke, das Paulin Paris in seinem *»Romancero français«*, 1833, aus der Hds. B gegeben hat, und das danach in den *»Altdeutschen Blättern«* I, 20 abgedruckt ist, steht: *»Sa mere à sa tumbe le mene«*. Wäre dies die Lesart B's, so würde unser Schluss hinfällig, da ihm ein Beweis vollständig fehlte. Bei genauer Vergleichung der Ausgabe Du M.'s mit dem von P. Paris herausgegebenen Stücke überzeugt man sich jedoch leicht, dass letzterer den Text gewaltig umgestaltet hat. Ausser den offenbar modernisierten Ausdrücken hat P. P. sogar an sieben Stellen die Lesart A's, wo Du M. eine ganz abweichende aus B angiebt; ferner hat er mehrere Verse ausgelassen, die Du M. als in B fehlende nicht

verzeichnet, ja in drei solchen Stellen, darunter eine von 42 Versen, giebt Du M. Lesarten und Abweichungen B's an. Solche offenbare Willkür in der Textbehandlung berechtigt uns wohl zu der Annahme, dass der in Rede stehende fehlerhafte Vers B's von P. P. geändert sei, um einen richtigen Zusammenhang herzustellen. (Nach F sowohl als auch nach D führt die **Mutter** den Sohn zum Grabe). Du M., der ausdrücklich die Angabe der kleinsten Abweichungen verspricht, konnte diese Stelle wohl am wenigsten übersehen. Auf seine Autorität uns stützend, bleibt unser obiger Schluss stehen: die Episode vom Zauberer und dem Selbstmordversuch Florens in der Löwengrube stand schon in z, und B hat sie getilgt. Wir können mit Gewissheit folgern, dass z nicht die Quelle unserer Nachdichtungen sein kann, weil sie, wie oben gesagt, unmöglich gleicher Weise diese Episode ausgelassen haben können. Wir müssen vielmehr für die auf die I. vers. gebauten Nachdichtungen eine Hdss.-Klasse x annehmen, die einen bessern Text als den in A und B erhaltenen bewahrt hatte.

Diese mit Nothwendigkeit gefolgerte Annahme einer x-Klasse wird dadurch bestätigt, dass in den Nachdichtungen, besonders in F und D, sich gemeinsame Stellen finden, die A und B ganz fehlen, und deren bedeutendste eine fühlbare Lücke in A und B gut ausfüllt, dass ausserdem F und D an vielen Stellen gemeinsam anders und entschieden richtiger lesen als die französ. Hdss. Wir verzeichnen im Folgenden die wichtigsten dieser aus einer ursprünglicheren französ. Hds. stammenden Stellen.

V. F und D haben 11 Stellen gemeinsam, von denen sich in A und B nichts findet:

1. Nach F 854—65 = D 356—67 wird die Liebe der Kinder im Volke kund, dann erst erfährt der König davon.

2. Die Drohung in F 998: ez gange ir anders an daz leben ob sî daz niht entuo = D 458.

3. Als ein Seneschall des Herzogs Joras dem Könige gemeldet hat, dass Flore in Sehnsucht nach Blanscheflur vergehe, da erzählen die französ. Hdss., A 404: »*der erzürnte König ruft seine Gemahlin*, *sagt*, *es müsse hier Zauberei im Spiele sein*, *er wolle nun Blanscheflur sofort tödten*«; darauf theilen sie, unmittelbar nach Kundgebung dieses Entschlusses, den fertigen Plan der Königin mit, Blanscheflur zu verkaufen. — Anders F 1459—500 = D 567—83; beide sagen, bevor die Königin ihren Plan mittheilt, dass hier von Zauberei nicht die Rede sein könne und geben dann eine Schilderung der unschuldigen Liebe Blanscheflurs und ihres Verhaltens seit Florens Abwesenheit.

4. Bei Aufzählung des Kaufpreises für Blanscheflur nennt F 1551: *zwênzic hebeche wünneclich, pferde und rosse hundert* = D 620: *driehondert vogle, die goet waren, hondert valken, haveke, sporevaren, hondert ors* = ndd. 239: *twe hundert sperwer un valken.*

5. Die Kaufleute führen Blanscheflur nach Babylon; der Admiral kauft sie, und berichtet F 1687—866 = D 712—829, dass Blanscheflur im Mädchenthurm Wohnung erhält, und der Admiral sie nach Ablauf eines Jahres zum Weibe nehmen will. Dann Blanscheflurs lange Klage[1]. Auch das ndd. Gedicht führt dies ausser der Klage ganz allgemein aus 268—87.

6. Nach F 2262 sagt Flore in der Lobpreisung seiner Geliebten: daz ir über disiu lant bærent gar ze mâle tugent = D 1158.

7. Nach F 2604—6 verflucht der König die Fahrt, da er Blanscheflurs Mutter als Beute mit heimbrachte = D 1404—7.

8. Flore will Blanscheflur suchen, er bittet deshalb den Vater um Urlaub. Nach F 2621—37 = D 1408—15 versucht nun der Vater noch einmal, seinen Sohn zurückzuhalten dadurch, dass er ihm räth, sich eine ebenbürtige Gemahlin zu erwählen. Flore betheuert, dass er nie eine andere lieben könne, habe sein Vater ihn lieb, so möge er ihn ziehen lassen.

9. Flore bittet sich ausser den übrigen Reisebegleitern aus, F 2696: die zwêne koufman, die sî verkouften über sê = D 1462 = ndd. 532.

10. Nach F 3582—89 = D 2014. 15 wagt Flore nicht, an den Schiffer vor Babylon irgend welche Frage betreffs Blanscheflurs zu richten.

11. Claris sagt zu Blanscheflur, als diese Flore im Arm hält, F 5884: du wilt in alters eine haben, wæn ich, âne teil = D 3068 = engl. 102.

VI. Ausserdem finden wir 10 Uebereinstimmungen zwischen F und D, wo A und B, meistens gemeinsam, anders lesen:

1. Bei Beschreibung der Automatenbilder am Grabmale sagt F 2007: dar zuo was gezieret schône iewederz mit einer krône ûzer golde geslagen = D 937 (vgl. französ. 589).

2. Nach F 2204 = D 1113 führt die Mutter Flore zum Grabe.

3. Als Flore am Grabmale die Bildnisse sieht und die Inschrift gelesen hat, F 2227: dâ von wart daz kint ermant sô verre d a z i m g e s w a n t d r î s t u n t von der angesiht =

1) Nach F verkündet der Admiral selbst Blanscheflur ihr künftiges Geschick; nach D müssen es die andern Jungfrauen im Thurme thun.

D 1125 (während französ. 711: trois fois le list). Gleich darauf F 2233: sâ ze stunt er sich verlie für diu kint ûf diu knie = D 1131 (während französ. 713: apres s'assist li damoisel desor la piere del tomblel).

4. F 2548: do besante sî vier knehte dar = D 1343 (vgl. französ. 1090).

5. F 2870: von silber was daz gebiz = D 1550 (vgl. französ. 1205).

6. Nach F 3630 = D 2035 erzählt der Schiffer vor Babylon, dass sein College, der Brückenzöllner, einen Zoll erhebe, während nach den französ. Hdss., 1575, der Dichter dies erzählt, als die Reisenden des Zöllners ansichtig werden.

7. F 3617: und bringent im mîn vingerlî ze wortzeichen = D 2045 te littekene (vgl. französ. 1563).

8. Als Flore beim Mahle im Hause des Daries die Bilder an seinem kostbaren Becher schaut, da wird er so mächtig ergriffen, F 3967: daz er dâ von wart ermant sô verre daz im zehant von grôzer liebe wart so heiz daz im ein îskalter sweiz allenthalben nider ran = D 2221—3 (vgl. französ. 1700).

9. Als Flore den Plan des Daries ausführt, da erzählt F 5049 ff. = D 2703 ff., wie Flore an drei verschiedenen Tagen mit dem Thurmwächter Schach spielt, während A 2210 die Schachscene ohne Erwähnung der Zeit verlaufen lässt, B durch V. 1957 nur einen zweiten Tag andeutet (s. unten).

10. Nach F 7651 = D 3907 erscheinen zwei Boten am Feste zu Babylon (französ. 3199: dix chevaliers).

Die unter V aufgeführten Uebereinstimmungen zwischen F und D müssen in der x-Klasse vorhanden gewesen sein, und die unter VI aufgezählten Bemerkungen müssen in gleicher, die längern Ausführungen wenigstens in ähnlicher Weise schon in derselben sich gefunden haben. Man könnte diesen Gründen (V. VI), die obigem Beweise, dass sowohl F als auch D aus der angenommenen x-Klasse, nicht aber aus der z-Klasse geschöpft haben, als stützendes Argument dienen sollen, eine solche Kraft absprechen wollen und behaupten, Diederic habe das mhd. Gedicht bei seinem Werke benutzt, und so seien diese Uebereinstimmungen zwischen F und D entstanden. Die Haltlosigkeit einer solchen Annahme lässt sich leicht beweisen.

Einige dieser Stellen sind selbst in den angezogenen ndd. und engl. Dichtungen, trotz ihrer starken Verkürzung, nachweisbar. Ferner sagt Diederic ausdrücklich, dass er nach wälscher Vorlage dichte (vgl. 22—26 und 1359). Angenommen, ihm hätte das mhd. Gedicht mit vorgelegen, wie sollte es dann zugehen, dass er nicht auch noch andere Züge in

seine Dichtung aufnahm, die als ein besonderer Vorzug des deutschen Gedichts (s. im II. Th.) vor allen andern zu preisen sind? Diederic war ein Dichter, nicht etwa ein blosser Uebersetzer, wie aus seiner gewandten Behandlung des wälschen Originals hervorgeht; hätte er dann Wendungen und Darstellungen verschmähen können, die geradezu als poetische Verbesserungen Flecks angesehen werden müssen? Wir glauben, schwerlich. — Es finden sich ferner in D einige Fehler, die aus falscher Auffassung eines altfranzös. Wortes entstanden sind; hätte er diese an der Hand der richtigen Darstellung in F nicht vermeiden müssen? [1]).

Bei genauer Vergleichung ergiebt sich noch Folgendes. D stimmt in den unter V und VI angeführten Stellen mit F überein, folgt aber oftmals unmittelbar danach den französ. Hdss. in ganz untergeordneten Zügen. Z. B. wenn F 3630 = D 2035 den Schiffer vor Babylon selbst erzählen lässt, dass sein College, der Brückenzöllner, einen Zoll erhebe, was nach den französ. Hdss. von dem Dichter erzählt wird, und zwar erst, als die Reisenden des Zöllners ansichtig werden, so weicht D unmittelbar nach dieser Uebereinstimmung von F ab und erzählt, dass für jeden Mann und jedes Pferd »*een denier van goude*« bezahlt werden müsse, übereinstimmend mit den französ. Hdss., als die Reisenden vor der Brücke anlangen; während F den Betrag des Brückenzolls schon den Schiffer hat sagen lassen, und zwar so: »*swer dar über sol, der muoz, er sî ze rosse oder ze fuoz, geben vier pfenning oder drî*«. — Nach F 2695 = D 1462 bittet sich Flore als Reisebegleiter die beiden Kaufleute aus, die Blanscheflur verkauften; unmittelbar darauf folgt D den französ. Hdss. (1161—64), wo Flore sagt, dass, wenn es möglich wäre, Blanscheflur um Schätze wieder erlangen zu können, er alles dafür hingeben würde; wovon Fleck an dieser Stelle nichts sagt.

Solche unmittelbar verknüpfte Uebereinstimmung und Abweichung D's, und zwar Uebereinstimmung mit F in einem wesentlichen Zuge gegen die französ. Hdss., Abweichung von F in unwesentlicher Anknüpfung an diesen Hauptzug gemeinsam mit den französ. Hdss., lassen sich nur dadurch erklären, dass das Ganze so verbunden in der Quelle vorgefunden, nicht aber aus verschiedenen Vorlagen zusammengeflickt

1) So übersetzt D das altfranz. »*s'ante*« (V. 365) durch »*vrouwe Sante*« (V. 433), und er hat dann aus »*Sebile*« (A 369), welches Niemano anders ist als die V. 365 erwähnte »*s'ante*«, eine »*joncfrouwe Sebile*« gemacht, während Fleck den französ. Hdss. entsprechend darstellt. Ebenso verhält es sich mit V. 520, wo von Blanscheflur gesagt wird, dass die Kaufleute »*à l'amiral l'ont présentée*«, was D 698 wiedergiebt: »*ende gavense te prosente den ammirale*«. Ueber die Sage von der Herkunft des Bechers vgl. Sommer zu 1564.

würde. Hat man Diederics Manier des Nachdichtens durch eingehende Vergleichung kennen gelernt, so muss man gestehen, dass D unmöglich aus F entlehnt haben kann, da er sonst wirklich feine Züge, die F in manchen mit D gemeinsamen Stellen eigenthümlich hat, mit aufgenommen haben würde, (so z. B. die geschickte Motivierung in F, wie es gekommen, dass Flore jedes Spiel am Schachbrett gewonnen hat).

Man vergleiche noch Folgendes. Nach der Darstellung in den französ. Hdss. findet sich der Fehler, dass Flore auf dem Wege zur Gerichtsstätte zu Blanscheflur sagt, V. 2793: *»bele, vostre anel bien gardés: ne morrés pas tant con l'arés«*, ohne dass der König, wie doch nach dem *»vostre«* vorausgesetzt werden müsste, vorher unter den Liebenden erwähnt wäre. In D wird der Ring schon erwähnt, als Flore mit Blanscheflur allein im Zimmer ist und sie sich gegenseitig ihre Schicksale erzählen, V. 3141: *doe toghede hi haer sijn vingherlin* etc.«. Fleck führt das Ringlein erst auf dem Gange zur Gerichtsstätte ein mit Erwähnung seiner Abstammung und Zauberkräfte, V. 6713 ff. D's Darstellung, verglichen mit dem Fehler in den französ. Hdss., deutet auf das Ursprüngliche hin.

Endlich noch: F 5056 = D 2703 erzählt, dass Flore, als er den Plan des Daries ausführt, mit dem Thurmwächter an drei Tagen Schach gespielt habe, und fügt Einzelheiten aus dem Verlauf des Spiels an jedem Tage hinzu, während französ. A es auf einen Tag zusammendrängt, wenigstens keine auseinander fallende Zeit erwähnt, da er vom Weggehen und Wiederkommen Florens nichts sagt; B hingegen deutet durch seinen von A abweichenden V. 1957: *»moult li proia au repairier d'à lui juër à l'eschequier«*, wenigstens noch auf zwei Tage hin, ist auch an dieser Stelle überhaupt etwas ausführlicher als A, und was es hier mehr giebt, stimmt mit F und D. Der Vers in A an Stelle des aus B citierten giebt keinen Sinn, und man kann aus allem schliessen, dass diese Darstellung nicht das Ursprüngliche giebt. In den Abweichungen B's hat man einen Halt für die Annahme, dass im französ. Original diese Scene auf drei Tage verlegt und ausführlicher behandelt war. F sagt im Beginn der Darstellung des Schachspiels am dritten Tage auch ausdrücklich, 5160: *»nû kürze ich iu daz mære«*, D aber malt 2737—52 aus dem Spiel am dritten Tage verschiedene Schachzüge aus, was an französ. 2217 erinnert: *»au roc en prist un grant tropel, et dist eskec«*. Es ist klar, dass A und B hier nicht das Ursprüngliche erhalten haben.

Deuten nun die französ. Hdss. selbst darauf hin, dass in ältern oder doch reinern französ. Texten manche Stellen so dar-

gestellt gewesen sind, wie F und D oder eine von beiden sie geben, so wird die Vermuthung, D könne aus F entlehnt haben, ganz hinfällig. Prüft man die unter V und VI aufgeführten Uebereinstimmungen, wovon wir einige eben näher beleuchtet haben, so muss man gestehen, dass jede bedeutsamere das Gepräge der Natürlichkeit an sich trägt, keine Unnatürliches enthält, die bedeutsamste aber (s. V, 5) geradezu im französ. Ged. als Lücke empfunden wird.

Aus allem Gesagten ziehen wir den Schluss: die Vorlagen F's und D's gehören zur z-Klasse, denn die Uebereinstimmungen zwischen F und D setzen nicht voraus, dass D Flecks Dichtung benutzt habe, weisen vielmehr auf eine gemeinsame wälsche Quelle hin, die wir mit x bezeichnet haben.

Du M. hat sich durch die Uebereinstimmung D's mit den französ. Hdss. in so vielen Einzelheiten, z. B. Aufzählung der mancherlei Getränke und Gerichte, der verschiedenen Edelsteine etc., die F glücklich vermieden hat, besonders aber durch seine mehr wörtliche Wiedergabe des Textes überhaupt zu der Meinung verleiten lassen, D müsse auf eine Hds. unserer z-Klasse zurückgeführt werden, während er eine unmittelbare Verbindung F's mit den erhaltenen französ. Hdss. für viel weniger wahrscheinlich hält als eine gemeinsame Quelle. Aus unserer Darstellung ergiebt sich aber, dass A und B den Originaltext nur schlecht überliefert haben, und dass wir in F und D, die wir auf eine reinere Quelle zurückgeführt haben, die richtigen Kriterien für die Wiederherstellung eines möglichst reinen französ. Textes erkennen müssen[1]). Was F und D allein erhalten haben, ist in der z-Klasse verloren gegangen (s. V), was F und D gemeinsam anders ausführen als A und B (s. VI), und was F und D mit einer französ. Hds. gemein haben, wo die andere Lücken oder Abweichendes hat (s. I—IV), das ist als das Ursprünglichere anzusehen. Nirgends gelangen wir an der Hand dieses Kriteriums auf Unnatürliches oder Widersprechendes, nirgends zu Repetitionen. — Die ndd. Dichtung von nur 1577 Vv. und das engl. Bruchstück von 859 Vv. stützen unser Kriterium in manchen Punkten. Auch diese sind auf eine reinere Quelle als z zurückführen.

Ausser den besprochenen Abweichungen zwischen A und B giebt es noch eine Menge anderer, oft von nur weniger Bedeutung, besonders in einzelnen Ausdrücken, Versen und kleinen Lücken, bei denen uns meistens nur die Uebereinstimmung mit e i n e r Nachdichtung als Kriterium dient, da die andere nur ähnliche oder auch wohl allgemeine Ausdrücke,

1) Du M., dem wirkliche Kriterien fehlten (vgl. S. CCXXIV), hat bei der Aufnahme oder Verwerfung der Abweichungen zwischen A und B nicht stets das Richtige getroffen.

oft auch eine selbständige, etwas abweichende Darstellung gewählt hat, so dass ein Schluss auf Gleichheit schwer, wenn nicht geradezu unmöglich war. Von den 41 hierher gehörigen Stellen führen wir jedoch nur diejenigen auf, wo F mit einer französ. Hds. stimmt, da es für uns sich nur darum handelt, gewiss zu erfahren, was F entlehnt hat[1]).

VII. F stimmt mit B in 7 Stellen überein, wo A anders liest:

1. B 99: li chevaliers se veut deffendre = F 426 (vgl. A 101).

2. B 131: et por sa part à la roine done de gaaing la meschine = F 504 für ir teil (vgl. A 133).

3. B 199: Gaidon l'a commandé, un mestre, moult iert bons clers = F 662 (vgl. A 206).

4. Nach B 1095 erzählt die Wirthin: de l'amirail en aroient = F 3095 daz sie die maget lussam wolten füeren ze des amirals gesihte (vgl. A 1313).

5. Der Thurmwächter sagt zu Floren: Kommt am dritten Tage wieder, B 2019: jou porpenserai entretant = F 5423 und erdenke den list = engl. 98: whiles I think of some ginne (vgl. A 2275).

6. 100,[3]: touz fu plains des gens qui i sont: grant noise et grant temoute font = F 6544—9 (nach Haupt), (vgl. 2699. 700 A).

7. Flore sagt nach B 2521: deus fois deusse bien morir se l'poist Nature soffrir = F 6072 wan möhte ich von nâtûre nâch mînem willen sterben zwir! (vgl. A 2790).

VIII. F stimmt mit B in 5 Stellen überein, wo A nichts hat.

1. Der König theilt Floren mit, dass er nach Montore geschickt werden soll. Flore fleht, B 14,[4]: Sire, ore aiez de moi merci! = F 1037: genâde, herre vater mîn! Der König antwortet, B 15,[4]: si ferés, biau fiuz, tel commant si com doi fere à mon enfant = F 1048: lieber sun, niht enweine, diz muoz et sîn.

2. Die Mutter sagt zum Könige, B 22,[4]: Sire, que li porrons nous dire qu'il ne muire de duel et d'ire? = F 1931: daz sich Flore unser erbe vor leide niht verderbe.

3. B 1869: quant ensi parler vous orra, riche homme lors vous cuidera = F 4640 wan in wundert deste mê wer ir sint alsô rîche.

4. Auf des Thurmwächters Bitte kommt Flore am zweiten Tage zum Schachspiel wieder, B 1959: et il si fist sans

1) Du M. hat mehrere derselben nicht aufgenommen, zuweilen sich für die falsche Lesart entschieden.

demorance deus cens onces en sa mance = F 5152: er brâhte tûsent unze in sîner schôze.

5. Flore und Blanscheflur bitten Claris um Verschwiegenheit, diese antwortet, B 2188: n'en aiez ja resgart = F 5938: dâ von lebe ân angest.

IX. Andererseits stimmt F mit A überein, und zwar in 3 Stellen, wo B anders liest:

1. Von dem stets blühenden Baume im Garten des Admirals sagt A 2081: li arbres est de tel maniere = F 4498: sîn art ist seltsæne (vgl. B 1821).

2. Flore sagt zum Thorwächter, A 2256: emblee me fu (Blanscheflur) par envie = F 5360: unz uns bœser liute ræte durch valschen nît unde haz ze scheidende verrieten = nhd. 853: dat dede he alle umme dat, dat se niht scholde werden myn wif (vgl. B 1999).

3. A 2441: Gloris de diu (B andui) forment mercient = F 5915: des danke ich dir unde gote.

X. F stimmt mit A in 3 Stellen überein, wo B nichts hat:

1. A 47: les dames erent de parage = F 257: die selben frouwen wâren von grôzer pârâge.

2. Der König Yliers (= Herzog Galfiers in F) sagt in seiner Rede A 2767: ses mesfais mostre apartement = F 6649: sît ir schulde als offen ist.

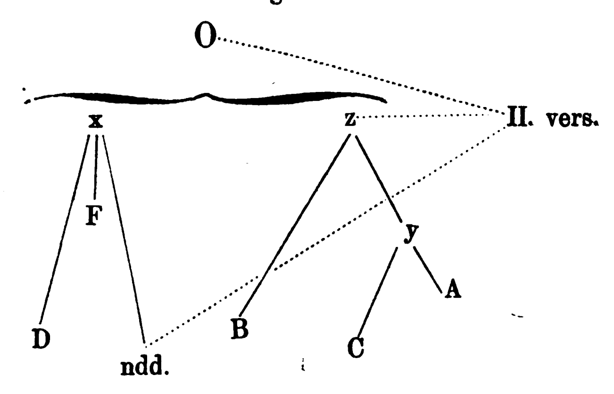
3. Die Beschreibung der Schönheit Florens ist in A 2845—70 ausführlicher als in B 2573—88; F ist 6812—72 noch etwas ausführlicher als A.

Das Ergebniss der bisherigen Untersuchung ist also folgendes: A und C haben dieselbe Quelle y, y und B dieselbe Quelle z, welche die Episode vom Zauberer, mit dem Selbstmordversuch Florens in der Löwengrube (aus II. vers. entlehnt) verbunden, einschaltete, die B früher oder später tilgte. Durch die verschiedenen Schreiber oder Redactoren A's und B's entstanden im Laufe der Zeit die mannigfachen Lücken und Abweichungen in beiden Hdss. — Für F und D ist eine reinere x-Klasse anzusetzen, aus der auch der niederdeutsche Dichter schöpfte, dem wahrscheinlich auch die II. vers. bekannt war. Ueber die Quelle des englischen Gedichts erlauben wir uns kein bestimmtes Urtheil, da ihm der Anfang fehlt, und uns somit die treffenden Kriterien mangeln, die uns die Episode von Barbarin und die V, 5 erwähnte Stelle geben. Auf keinen Fall kann seine Quelle die erhaltene Hds. A, auch nicht B, gewesen sein.

Dass von x im XIII. Jahrhundert mehrere Hdss. vorhanden waren, die ihrerseits wieder je jünger je mehr Abweichungen von einander gehabt haben mögen, geht aus den

verschiedenartigen Nachdichtungen hervor, die nur auf eine x-Klasse, keineswegs aber auf die durch die Episode von Barbarin etc. deutlich characterisierte z-Klasse gebaut sein können. Wir nennen die Quelle dieser x-Klasse, die den Originaltext enthalten haben muss, O. — Ob dem Redactor von z, dessen erhaltene Hdss. auf den Anfang des XIII. Jahrhunderts weisen, ein Manuscript der x-Klasse vorlag, oder ob seine Redaction das Product einer Bearbeitung O's selbst ist, das liesse sich nur durch erhaltene Hdss. der x-Klasse feststellen. Flecks Vorlage, (nach Pfeiffer »Zur deutschen Literaturgesch.« S. 29 dichtete er um 1211), wird ziemlich gleichaltrig mit z sein.

Nachfolgendes Stemma soll unsere Resultate über das Verhältniss der französ. Hdss. und der besprochenen Nachdichtungen anschaulich machen. Die punktierten Linien bedeuten theilweise Entstehung.



Wir müssen uns damit begnügen, festgestellt zu haben, dass x und z auf dieselbe Quelle O, das französ. Original, weisen, und dass sich an der Hand der Kriterien, die wir durch die Nachdichtungen der x-Klasse gewonnen haben, das in der z-Klasse Entstellte ausscheiden lässt, was für die Beurtheilung des französ. Textes und somit für unsere im II. Theil vorzunehmende Untersuchung über Flecks Verdienste bei seiner Dichtung von der grössten Wichtigkeit ist. —

II. Theil.

Flecks Verdienste bei seiner Dichtung.

Durch das Resultat unserer Untersuchung im I. Th. sind wir in den Stand gesetzt, uns eine möglichst bestimmte Anschauung von der französ. Quelle x zu verschaffen. Ob diese

dem Original vollständig entspricht, muss allerdings dahin gestellt bleiben, jedenfalls sind wir aber zu einer Gestalt der Erzählung gelangt, die ursprünglicher und reiner ist als die von den erhaltenen französ. Hdss. überlieferte, und dieser reconstruierte Text ist es, der uns, so lange keine Hds. der x-Klasse aufgefunden ist, allein eine Untersuchung über Flecks Verdienste ermöglicht. Als nur französ. A bekannt war, stand eine solche Untersuchung in vielen Punkten auf sehr unsichern Füssen; wir werden unten sehen, wie nach Feststellung des Verhältnisses der verschiedenen Versionen, die nur auf Grund der übrigen französ. Hdss. möglich war, ein bedeutend sichreres Urtheil über Flecks Eigenthum gefällt werden kann. Manches, das man früher als F's Zuthat zu bezeichnen geneigt sein konnte, werden wir nun entschieden seiner Quelle zuschreiben müssen.

Zuthaten, welche die Sage umgestalten, finden sich in F nicht; fast alles, was die mhd. Dichtung mehr enthält an Episoden, ist auch in andern Nachdichtungen nachweisbar (allerdings viel kürzer) und ist folglich der Quelle entlehnt. Wir haben daher bei unserm Versuch, durch eingehenden Vergleich der mhd. Dichtung mit dem französ. Werke die beiden Literaturen zu würdigen, unser Augenmerk auf Zuthaten anderer Art zu richten. Um den richtigen Standpunkt für unsern Vergleich zu gewinnen, um die Gränzen desselben festzustellen, schicken wir einige allgemeine Bemerkungen vorauf.

Wir haben es hier mit dem Stoff eines blossen Märchens zu thun, mit der märchenhaften Sage von der Liebe zweier Kinder: Erhabenheit und Tiefe der Gedanken müssen wir hier also nicht suchen wollen, sie liegen ausserhalb der Gränzen eines solchen Stoffes [1]). Ein Urtheil über den Werth desselben liegt ganz ausser unserm Bereich; für uns kann nur in Betracht kommen das Verdienst des Gehalts innerhalb der vom Stoff gezogenen Gränzen und die Genialität der Behandlung des Stoffes, so dass wir auf den Geschmack, die Gefälligkeit, den Reiz in der Darstellung unser Hauptaugenmerk zu richten haben, wenn wir Flecks dichterische Thätigkeit würdigen, seine Dichtergabe kennen lernen wollen. Sommers Aeusserung: *»Fleck nahm den Eindruck des Originals lebendig in sich auf und componierte mit Hinzufügung eigener Gedanken ein neues Bild, das an jenes erste zwar deutlich erinnert, doch über ihm steht, weil es die Schönheiten desselben reiner hervortreten lässt und Schönheiten enthält, die jenem fehlen«*, stimmen wir aus voller Ueberzeugung bei und wollen sie im Folgenden als richtig zu erweisen suchen. —

1) Vgl. Sommer S. XII.

Was das französ. Original anbetrifft, von dem Gervinus die Möglichkeit einer Untersuchung, wie wir sie beabsichtigen, abhängig macht[1]), so haben wir die möglichst bestimmte Anschauung desselben gewonnen; wir haben diese selbst von den Stellen der x-Quelle, die in z ganz verloren sind, da Diederics Werk, das (bis auf kleine Abweichungen, die wir dem französ. Original nicht zuerkennen können,) die sorgfältigste Copie seiner x-Vorlage ist, durch die Uebereinstimmung mit dem erhaltenen französ. Texte, wo dieser Ursprüngliches überliefert, uns einen Rückschluss auf analoge Ausführung derselben gestattet.

Wir versuchen nun, das Verhältniss der dichtenden Kraft Flecks zu dem dargebotenen Stoff zu durchschauen. Durch genaue Sonderung seines Eigenthums von dem seiner Vorlage werden wir Einblicke in die »*Gedankenwerkstätte*« unseres Dichters thun können, die uns ein sicheres Urtheil über seine Dichtergabe erlauben. Wir folgen dabei dem durch unsern I. Theil gerechtfertigten Grundsatze: alles, was wir im mhd. Gedicht Eigenthümliches finden, von dem auch nicht einmal eine Spur in den andern Nachdichtungen nachgewiesen werden kann, ist Fleck zuzuschreiben, und wir werden in der Ausführung sehen, wie sich dieses Verfahren durch die analoge Beschaffenheit der meisten hierher gehörigen Stellen rechtfertigt.

F allein hat seiner Dichtung eine sittliche Wendung gegeben. Zunächst hat er dies in der Einleitung gethan, die uns von vorn herein seine Selbständigkeit zeigt. Nach einer allgemeinen Einleitung über Tugend und Liebe, 1—118, darin gar manches an andere mhd. Dichtungen erinnert (s. Sommers Noten), giebt er 119—358 eine zweite Einleitung, die wir als eine ganz freie Umgestaltung der französ., 1—56, ansehen müssen. D's Einleitung, 1—88, die gleichfalls selbständig geschaffen ist, da sie nur wenige Anklänge an die französ. hat, hält mit der deutschen einen Vergleich nicht aus.

V. 147—272 beschreibt Fleck, wo und wann die nachfolgende Geschichte erzählt worden. Man muss gestehen, Oertlichkeit und Gelegenheit sind überaus lieblich und viel ansprechender als im französ. Gedichte geschildert. Es heisst hier: In der schönen Frühlingszeit, »*sô die bluomen enspringent, und wünneclîche singent die vogele in dem walde, und uns nâhet balde meige nâch abrellen*«, versammeln sich Ritter und Frauen in einem Baumgarten. Froh, dass der rauhe

1) Gesch. der deutschen Dichtung, I, 639 sagt er: Wie weit Konrad seinem Originale verpflichtet war, kann man ohne dessen Auffindung nicht wissen; zu dem erhaltenen französ. Texte verhält er sich wie ein farbenvolles Bild zu seinem Carton.

Winter dahin ist, erfreuen sie sich der neu belebten Natur: farbenreiche Blumen duften, lieblich erschallt der Gesang der Vögel, hohe Bäume gewähren Schatten und ein klarer Quell rieselt durchs Grün. Die fröhliche Schaar lagert sich, und bald reden Zwei und Zwei von Minne, wie das ja in dem erwachenden Frühling, der Zeit des Grünens und Blühens, nicht anders sein kann. Zwei Schwestern, Königstöchter von Karthago, erzählen sich da »*wunders gemach*« von der Minne. Alle umher werden still, lauschend hört die Menge der einen Schwester zu, welche die Geschichte von Flore und Blanscheflur erzählt.

Der französ. Dichter hingegen sagt 33—56 in seiner Einleitung, dass er eines Tages in einem Zimmer, in dem schöne Damen versammelt waren, zwei Schwestern habe von Liebe reden hören, und die ältere derselben habe die folgende Geschichte erzählt. — In F's Darstellung erinnern nur wenige Züge an die französ.; auch die Ausdrücke: paile, Thesaile, pârâge sind ihr entnommen, sonst aber hat sie F so anmuthig umgestaltet, dass sie gewiss den Leser in die rechte Stimmung versetzen wird, welche nöthig ist, wenn man von »*minnen spæhiu wort*« hören soll.

Die Anlehnung an die Weltgeschichte findet sich 307—58 = französ. 7—30 (vgl. Sommer zu 334). — In den Vv. 119—46, in denen F die Bitte um freundliche Aufnahme der Erzählung seines Erstlingswerkes ausspricht und seine wälsche Quelle nennt, entspricht der Anfang: »*ich wil von minnen als ich kan sagen mîniu mære*«, dem französ. V. 6: »*moult i porrés d'amors aprendre*«. Mit diesen Worten hat der Franzose den Inhalt seines Gedichtes angegeben, das denn auch in der That nichts anders enthält als eine Verherrlichung der Liebe; die bei ihm vorzugsweise als ein äusseres Wohlgefallen erscheint. Unter Flecks Händen aber hat die Erzählung eine sittliche Wendung erhalten; er stellt in seiner zweiten Einleitung, 273—306, den Gedanken an die Spitze, dass nur unwandelbare Treue, durch keinerlei Noth und Gefahren zurückgeschreckt, den Menschen zu dem ungestörten Genuss der Freuden der Liebe führen kann. Diesen ideellen Gehalt müssen wir als F's Zuthat zum Ganzen bezeichnen, womit er der Liebessage eine eigne Färbung gegeben hat. Er hat damit einem Zuge seines deutschen Herzens Genüge geleistet, und immer und immer wieder weist der Dichter auf die treue Liebe hin, bald durch die ihm eigenthümlichen Epitheta »*getriuwe*« und »*stæte*«, bald durch das Hervortreten mit seiner Persönlichkeit, sei es in Reflexionen oder in der ihm eigenen Art zu motivieren. Während der Franzose nur von Liebe schlechthin erzählt, betont F stets die innige Ver-

bindung ihrer Herzen, die sich in gegenseitiger Verehrung und Treue offenbart. Sowohl nach dem französ. als auch nach dem deutschen Gedichte geniessen Flore und Blanscheflur nach wechselvollen Tagen ungestört das hohe Glück der Liebe; aber nur in F wird so dargestellt, dass dieses hohe Glück als ein Lohn für die Treue erscheint. Dies ist es auch eben, was F an der Geschichte Florens und Blanscheflurs beweisen will.

Im Nachfolgenden verzeichnen wir die Hauptstellen, in denen der Dichter, meistens geradezu mit seiner Persönlichkeit hervortretend, uns diesen höhern Gedanken ins Bewusstsein zu rufen sucht. Als Flore seine Mutter gebeten, ihn nach dem Grabe zu führen, da sagt der Dichter 2200: »*sehent wie stæter triuwe er pflac und ouch diu cristæne. iedoch ist triuwe seltsæne, die man nâch friundes tôde hât*«. — Flore hat fest beschlossen, seine Geliebte aufzusuchen. Der Franzose leitet über, 1103: »*nur wer von Liebe geleitet wird, glaubt so etwas vollbringen zu können; auch Cato hat schon gesagt: Niemand glaubt, dass das verrichtet werden könne, was der ausführt, der von Liebesgluth entflammt ist*«. Fleck aber 2567: »*nû hœrent wunder von der minne, daz sî der zweier kinde sinne mit sô gelîcher liebe twanc daz niemen einen valschen wanc an dewederm vinden kunde*«. Man vergleiche hierzu die Worte 2630—37 aus Florens Geständnisse. — Die Seefahrt von Lunquit[1]) bis Baldac wird nach dem französ. Gedichte in 8 Tagen, nach F in 14 zurückgelegt. Nichts wird von ihr berichtet, und der Franzose füllt den langen Zeitraum mit der uninteressanten Bemerkung aus, dass Flore 8 Tage lang das Meer durchfuhr, ohne Land zu finden; F dagegen beschäftigt sich liebevoll mit seiner Hauptperson 3296—307, auf den Grundgedanken anspielend, weiss er den Leser im Interesse der sich abwickelnden Handlung zu halten. — Nur der deutsche Dichter sagt, dass Flore beim Mahle im Hause des Daries »*enaz noch entranc. sîn getriuwer gedanc Blanscheflûren nie vergaz*«. — Flore und Blanscheflur sind gefesselt, der Tod ist ihnen gewiss, 6492: »*ir fröude was zer-*

1) So nennt F die Hafenstadt, wo Blanscheflur verkauft wurde; in D Nicle, im ndd. Ged. Rom, die französ. Versionen lassen sie ungenannt. — Gervinus a. a. O. 639 vermuthet, Lunquit sei in Folge eines Missverständnisses entstanden, das in: »*au port le fai mener et vendre grant avoir pues illoeques prendre*« stecken müsse. — Folgende Abweichungen ähnlicher Art erwähnen wir bei dieser Gelegenheit. Den Namen des Wirthes in dieser Hafenstadt kennt nur A: Richier. — Baldac in F 3323 heisst in D 1797 Blandas, in A und B 1392 Baudas. — Das Wasser vor Babylon nennt der Franzose Enfer, D Fire; am andern Ufer liegt nach A und B 1504 Montfelis, nach D 1964 Montflijs; F kennt beide Namen nicht. — Den Namen des Königs, der zuerst am Gerichtstage redet, kennt nur D 3493: Alfages. —

gangen: doch beleip diu liebe stæte. sie mahte kein ungeræte von einander gescheiden. rehte liep mac kumber leiden«. —

Der Franzose erzählt uns lediglich das wechselvolle Geschick der Liebenden, die bald in Freuden schwelgen, bald in Leiden und Nöthen ihre Tage verbringen und dann schliesslich sich ungestörten Liebesglückes erfreuen. F dagegen hebt ausdrücklich hervor, was es ist, dass sie von dem gewissen Tode errettet hat. Als dem Admiral das Schwert entfällt, setzt er hinzu, 7230: *»wan in diu triuwe überwant, die er sach an in beiden so stæte und ungescheiden, daz sie den tôt niht entsâzen«.* Man vergleiche hierzu Florens Bekenntniss 7072—89. — Am deutlichsten tritt die Verschiedenheit zwischen der Auffassung des französ. und deutschen Dichters hervor, wenn der Bischof in seiner Fürbitte sagt, 3069: *»car damages seroit moult grant, s'ensi moroient li enfant. ne de lor biauté n'est mesure; plus biax ne fist onques nature«;* bei F aber 7356: *»unde lânt se iu wol gevallen diu durch vorhte noch durch ræte noch von ander missetæte ir triuwe wellent brechen«,* und dann, auf die *»triuwe«* der Liebenden noch besonders hinweisend, schliesst: so *»daz sie niemen mit niute gescheiden mac noch enkan«.* So ist es denn im deutschen Gedicht die treue Liebe, die endlich gekrönt wird, und Gott hat es, wie F bei der Lobpreisung ihrer Glückseligkeit daheim sagt, an Floren und Blanscheflur kund gethan, *»daz sô getriuwe minne ze grôzer sælden gwinne nâch sîme willen stüende«,* und er schliesst mit dem Gegensatze, der gleichsam zu gleicher *»triuwe«* und *»stæte«* auffordern soll, 7902: *»diu valsche minne niemen lât komen dar sie kâmen«.* — In der Nachrede, 7905—8006, weist F dann noch auf die in seiner Einleitung gegebenen Gedanken beweisend zurück, wie Sommer schon in seinen Noten vermerkt hat. Auf die allgemeine Einleitung rückdeutende Gedanken finden sich auch im Verlauf der Erzählung, z. B. 2295, 3245.

Fleck, ganz durchdrungen von dem an die Spitze gestellten Grundgedanken, der durch seine Erzählung bewiesen werden soll, und ganz im Bewusstsein der psychischen Aufgabe der Poesie handelnd, hat in manchen Episoden, wenn er das Herz seiner Personen vor unsern Blicken entfalten will, vergessen, dass seine Hauptthelden Kinder sind. Schon frühzeitig lässt er sie über Liebe und Treue reflectieren, wobei oft eine Leidenschaftlichkeit zu Tage tritt, die solche Reflexionen in Kindesmunde um so unnatürlicher erscheinen lassen muss, die auch dem ganzen Character der Sage widerspricht, die ja mehr die unschuldige Liebe, nicht aber die in Tristan und Isolde besungene verherrlichen will.

In der Schilderung des Thuns und Treibens der Kinder von ihrem 5.—10. Jahre sagt der Franzose nur 227: *»au*

plus tost que souffri nature ont en amer mise lor oure«. Diese Worte hat F ausgesponnen, er stellt das Sich-Bewusstwerden der Liebe umständlich dar, und seine Schilderung gipfelt in einem leidenschaftlichen gegenseitigen Geständniss der Kinder, 777—801. — Dieselbe Leidenschaftlichkeit zeigt die Abschiedsscene in F 1054—1350. Wir können den Worten Sommers (S. XIII) über den Inhalt derselben nur beistimmen; wenn er jedoch zu V. 1244 sagt: *»die ganze Schilderung des Abschiedes der Liebenden ist Eigenthum des deutschen Dichters«*, und wenn er meint, die Vv. 999—1003 des französ. Gedichts hätten diese Episode hervorgerufen, so ist dagegen Folgendes zu erwägen: Die französ. Hdss. deuten durch die Vv. 999—1003 darauf hin, dass ursprünglich eine Abschiedsscene vorhanden war, denn es ist gewiss ein etwas plötzlicher Uebergang, wenn, nachdem der König seinem Sohne mitgetheilt hat, dass er nach Montore soll, es im französ. Gedicht kurzweg heisst 361: *»es les vous venus au castel Montoire«.* D sagt wenigstens 500: *»maer Floris sere droevede ende weende, al daer hi schiet van Blanceflore ende hise liet«.* Die II. vers. aber beschreibt den Abschied der Kinder in den Vv. 279—304 ausführlich, und der Eingang erinnert lebhaft an den in der deutschen Episode: *»en la chambre est venus errant; la pucele trueve seant«* = mhd. 1054: *»do gie er balde von dan zuo der kemenâte da er die maget verlâzen hâte«.* Auch die ndd. Dichtung, in welcher der Versuch der Eltern, Flore auf andere Gedanken zu bringen, etwas anders dargestellt ist, erzählt, nachdem die Eltern beschlossen haben, Flore in eine andere Stadt zu schicken und Blanscheflur nach Rom zu verkaufen, von der grossen Betrübniss der Liebenden 217—22: *»des wart orer beide herte unvro. se weneden dach un nacht. neyman dat vul saghen mach. de twe dreven grot arbeit, gelike grot was or herteleit«.* Nach dem Angeführten ist sicher anzunehmen, dass auch in F's Quelle eine Schilderung des Abschiedes vorhanden war. Sie mag etwa der in der II. vers. entsprochen haben. — Der Traum, die weite Ausführung der Klagen, der Mordversuch Blanscheflurs sind F's selbständige Zuthaten, die seiner Dichtung grösstentheils nicht zum Vortheil dienen (vgl. Sommer XIII).

Wie sehr F es liebt, ähnliche Scenen recht weitläufig auszuführen, geht aus zwei andern Episoden hervor. Wir stellen Florens Klage am Grabe vorauf, da sie auch in A und B erhalten ist. F 2241—355 = A 717—92 = D 1134—207. F hat hier in Betreff der Leidenschaftlichkeit den Franzosen noch übertroffen. Im Munde des Knaben trägt ein solcher Herzenserguss aber nicht den Stempel der Natürlichkeit an sich, die doch betreffs psychischer Malereien selbst von einem Märchen gefordert werden muss. Diese Episode,

in der F seinem Vorbilde im Gedankengange genau folgt, bietet uns ein anschauliches Bild seines freien Nachdichtens. Die lange Abschweifung im französ. Gedicht 751—67, wo der Franzose Flore ganz allgemein über das unbegreifliche Walten des Todes reflectieren lässt, giebt F 2310—17 kürzer wieder. Vergleichen wir die Art und Weise, wie F diese im französ. Gedicht 75 Verse lange Episode, die D in 73 Versen wiedergiebt, einerseits mit Verkürzung, andererseits mit weiterer Ausspinnung der Gedanken frei in 114 Versen reproduciert hat, so können wir aus diesem Verhältniss einen Rückschluss thun auf analoge Verhältnisse in der Ausführung der in A und B fehlenden Stellen, z. B. auf die andere hierher gehörige Episode, welche nur in F 1687—1866 und in D 712—829 erhalten ist[1]). Das Fehlen dieser Episode in A und B kann nur durch den z-Redactor erklärt werden, der, wie er vieles hinzusetzte, auch manches wegliess; in der x-Klasse war sie — gestatten wir uns nach den Verhältnisszahlen in der oben besprochenen Episode einen Rückschluss — etwa in derselben Ausdehnung vorhanden wie in D. In beiden Episoden ist das Verhältniss für F und D ungefähr = 3:2. (Betreffs der gleichen Anwendung des Praesens in F und D können wir auf Sommer zu 1731 verweisen).

Sehen wir ab von der in den erwähnten Episoden zu Tage tretenden Leidenschaftlichkeit, mit der die Kinder über Liebe und Treue sprechen, so müssen wir in diesen psychischen Gemälden der mhd. Dichtung schöne characteristische Züge bewundern, die keine der andern Dichtungen enthält.

Eine glückliche Selbständigkeit zeigt F in Bildern und Vergleichen; nur selten folgt er darin dem Franzosen. Sein individuelles Gefühl lässt ihn Bilder erfinden, die seiner sittlichen Auffassung der Situation oder des ganzen Stoffes besser entsprechen.

Wir bemerken hier, dass sich in A und B einige Bilder finden, die in keiner Nachdichtung anzutreffen sind; sie müssen spätere Zusätze sein, erweisen sich als solche auch schon durch ihre Geschraubtheit oder Mattheit; z. B. 378—90, 2877—900.

An zwei Stellen, wo der Franzose den hohen Grad der Lieblichkeit des Vogelgesanges hervorheben will, verwendet F ein ganz anders Bild; statt französ. 637—46 und 1991—94, 2005. 6 giebt F 2090—98 und 4406—15. — In der

1) Du M. sagt darüber S. XXXIX: »*La version française est si préoccupée des aventures de Floire qu'elle en oublie un peu Blanceflor: l'Amiral ne lui signifie point sa volonté de l'épouser, et la longue complainte de la pauvre enfant, qui se retrouve cependant dans la traduction littérale de Dideric, est supprimée tout entière*«.

Lobpreisung der Geliebten lässt der Franzose Flore sagen, um die Schönheit Blanscheflurs anzudeuten, 731:

nus hom ne porroit pas descrire
vostre biauté ne bouce dire:
car la matere teus seroit
que nus hom à cief nel trairoit.
(B *que ja à chief nus n'en vendroit*).

Derartige Versicherungen liebt der Franzose ganz besonders; so kehrt in 2875—913 wieder: »*nus contrefaire nel porroit*« und »*le cors a tel et si bien fait que s'on l'eust as mains portrait*«. F hat das überall vermieden; hier sagt er 2259:

»*wan dô got hiez werden ander wîp,*
dô geschuof er iuwern lîp
selbe mit sîner hant,

und bringt dies hübsch in Verbindung mit einem seiner Vorlage entlehnten Gedanken (vgl. II. Th., V, 6), wenn er fortfährt:

daz ir über disiu lant
bærent gar ze mâle tugent«.

Manche in der Vorlage gefundene Bilder hat F frei umgestaltet, z. B. 2402—14, wozu man französ. 1019—23 vergleichen wolle. Kräftiger und lebhafter durch den Contrast schildert F den Schmerz der Eltern bei Florens Abreise 2933:

alsô grôz wart ir ungehabe,
und wære er tôt in einem grabe
gelegen dâ zehant vor in,
do er frœlîche reit dâ hin,
ir dage wære grôz genuoc (vgl. Sommer zu 2934);

wo der Franzose sagt 1225:

là les veissés moult plorer,
lor puins tordre, lor crins tirer,
et tel duel faire au departir
com sel veissent dont morir.

Deutlich und schön zeigt sich uns die Selbständigkeit Flecks in der allegorischen Darstellung des Zweifels Florens bei seiner Ankunft in Babylon. Nach französ. 1606—18 sagt Flore reflectierend, dass er doch eigentlich recht wahnwitzig sein Leben aufs Spiel setze und, wolle er weise handeln, in seine Heimat zurückkehren und sich ein ebenbürtiges Weib suchen müsse. Gegen solche Gedanken spricht dann die personificierte Liebe 1619—42. D beginnt den ersten Theil mit V. 2101 wie das französ.: »»*Floris sprac te hem selven*«, und lässt dann im zweiten Theil die Personification noch fallen, indem er 2117 überleitet: »*here god, wanen quam mi dit ghedachte?*« F hat in den Vv. 3740—870 Florens Verzagtsein und sein Muthfassen in einem wirklich schönen Bilde geschildert. Diese Gegensätze stellt F lebendig und anmuthig dar durch die Personification der »*Wîsheit*« und »*Minne*«; sie beide suchen als feindliche Factoren auf Flore zu wirken; und wenn der Franzose kurzweg sagt: »*itel bataille en lui*

avoit, amors forment le destraignoit, so führt F 3841—70 aus, wie gewaltig der Zweifel sich seiner bemächtigte unter diesen feindlichen Einwirkungen, so dass er war

reht als ein schif ûf dem mer
sô ez die winde bestânt
die ez niht ze stade lânt,
und swebet ûf dem wâge;

bis er endlich zu dem männlichen Entschlusse gelangt: Blanscheflur wieder gewinnen oder sterben. Die »*Minne*« weiss ihn zu bestärken, so »*daz er des vesten muot gewan*«.

Diese durch den schärfer abgehobenen Contrast lebhaftere Darstellung enthält viele F ganz eigenthümliche Gedanken, besonders in den aufmunternden, innigen Worten der »*Minne*«. Wir dürfen diese Episode zu den gelungensten Stellen des mhd. Gedichts zählen, sie lässt die französ. und die ndl. Darstellung weit hinter sich.

Flore und Blanscheflur preisen sich nach ihrer Wiedervereinigung im Thurme glücklich, F 5969—6078 = französ. 2450—80. Diese Episode enthält ausser den dem mhd. Gedichte eigenthümlichen Stellen, aus denen Flecks Innigkeit und Religiosität hervorleuchten, z. B. 6034—37, 6068—75, auch ein nur in F sich findendes Bild 5986—89. Fleck, bei dem der Gedanke und das Gefühl so sehr vorherrschte, setzte hier, wie auch 1474—79, 6754—59 und 7758-61 (in dem nur von ihm besonders erwähnten Abschiede Blanscheflurs von Claris) selbständig ein Bild hinzu. — Als Beispiele von Umgestaltung der Bilder vergleiche man noch 2402—14 zu französ. 1019—23 und 6891—94 zu französ. 2879. 80. — F strebte offenbar danach, das Bild mit dem Gedanken mehr übereinstimmen zu lassen.

Flecks Selbständigkeit in diesem Punkte ist hervorgegangen aus seiner individuellen Empfindung und seinem deutschen Gefühl. Ihnen ist es auch zuzuschreiben, wenn er nicht nur seine Haupt-, sondern auch die Nebenpersonen voll Innigkeit und Herzlichkeit erscheinen lässt, — ein Zug, den wir in den andern Fassungen der Sage vergeblich suchen.

Nach dem französ. Gedicht schliesst Daries seine Mittheilungen über den Thurm und des Admirals Sitten mit der Bemerkung 2093: »*über vier Wochen nimmt der Admiral eine andere Frau; er hat sich Blanscheflur ausersehen, die die schönste von allen ist; es dauert ihm Zeit und Weile lang bis zu jenem Tage*«. Nach F aber fügt er hinzu 4532: »*Blanscheflur lebt deshalb in grosser Betrübniss*«; und klagend fährt er fort: »*dâ von muoz ir schœner lîp ze jâre verderben*«. Welche Empfindungen müssen durch diesen Hinweis in Floren wach werden! Und wenn Daries seine anfangs ausgesprochene Abmahnung gleichsam wiederholt mit den Wor-

ten: *»waz welt ir dar nâch werben?«* so zeigt er doch wieder eine viel innigere Theilnahme und Ergebenheit in den Worten 4583—612, die den von ihm ersonnenen Plan einleiten, als die kurze Einleitung des Franzosen 2113: *»da ich sehe, dass euer Herz so voll Schmerz ist, dass euch am Leben nichts gelegen ist, wenn ihr es um der Geliebten willen verlieren müsst, so höret mir zu«.* — Nachdem Flore den Plan des Daries, den Fleck *»gefüege«* und *»getriuwe«* nennt, angehört hat, fährt der Franzose erzählend fort 2189: *»Floires a Dairon mercié del consel qu'il li a doné, à tant boivent: si vont gesir. por le penser laist le dormir«.* Nach F aber verpflichtet sich Flore 4897—908 in den herzlichsten Worten zur Dankbarkeit und schliesst: *»owê sô langer frist! sol ez iemer getagen?«* und Daries wünscht ihm *»gute Nacht«,* hinweisend auf Gottes Hülfe, die bei Vollführung eines solchen Unternehmens Noth thue, und Gottes Schutze empfiehlt er den Jüngling am andern Morgen, als er ihm den Weg zum Thurme zeigt, mit den Worten 4929: *nû müez iuch got bewarn, fruot unde geil gesparn«,* wo der Franzose bloss sagt 2194: *»Daires le mist an cemin«.* — Welch herzlichen Wunsch spricht der Admiral den Liebenden aus 7488—99, als er sie einander wiedergeschenkt hat! In den Worten des Admirals in D 3848—53 ist solche Innigkeit nicht zu finden; A und B 3114 sagen bloss: *»après a parlé frankement: je vous rent vostre amie«.* — Die Theilnahme, die Flore und Blanscheflur sich in Babylon erworben haben, bringt F uns recht innig zum Bewusstsein, wenn nach 7701—9 alle, *»sî wæren arm od rîche«,* die Liebenden bitten, doch zu bleiben; und wenn dann die Menge sich bittend an den Admiral wendet, Flore belehnen zu wollen, um ihn zum dauernden Aufenthalt unter ihnen zu veranlassen, was nach dem französ. Gedicht 3239 der Admiral aus freiem Entschluss thut.

Des deutschen Dichters liebevolles, an den Haupt- und Nebenpersonen theilnehmendes Gemüth leuchtet uns noch ganz besonders entgegen, wo er mit seiner Persönlichkeit hervortritt.

Der Franzose lässt die Scene am Thurme 2195 ff. genau so verlaufen, wie Daries sie vorhergesagt hat, F aber weiss durch kleine Bemerkungen zu beleben und die Situation in lebensvolle Beziehung zu den Hauptpersonen zu bringen. So sagt er z. B., als Flore am Thurme angelangt ist und alles in Augenschein nimmt: *»ach wie süeze im die genge bî dem turne wâren«!* und *»er maz sô ernestlîche — — doch wâren im die sinne an Blanscheflûr dar inne«.* — Als der Thurmwächter Flore im Korbe verbirgt, um ihn zu Blanscheflur zu schicken, da sagt F anerkennend 5532: *»wie möhte er baz erscheinen sîne triuwe wider in?«* — F lässt Claris, als Flore

in ihrem Zimmer aus dem Blumenkorbe aufspringt, nicht laut aufschreien, wie der Franzose 2334 thut (vgl. Sommer zu 5624 und Du M.'s tadelnde Bemerkung XXXVIII), sondern schildert sie als *»bedâht«*, *»hövesch«*, *»wîs«* und fügt 5632 hinzu: *»die ich iemer prîsen wil daz sî niht lûte erschrê«*. — Als der Admiral seinen Zorn hat fahren lassen und vollständig mild gestimmt ist, ruft F freudig aus: *»got sî lop daz ez ie geschach«*.

Zu der Innigkeit gesellt sich in F die Zartheit. Als höfischer Dichter sucht er streng zu vermeiden, etwas zu sagen, das das Gefühl unangenehm berühren könnte. Wenn nach dem französ. Ged. 718 (= D 1139) Flore in seiner Klage sagt: *»ja fumes nos né en un jor et en une nuit engenré«*, so giebt F diese Worte zarter 2242: *»war umbe hât mîn trehtîn uns alsus gescheiden, der uns zeiner stunde beiden samet ze lebende gebot?«* — Die Seligkeit der Liebenden bei ihrer Wiedervereinigung im Thurme weiss F lebendiger darzustellen als der Franzose. Man vergleiche die Worte Blanscheflurs 5899, die sie zu Claris spricht: *»trûtgespil, ich hân allez daz ich wil mit armen umbevangen«* und dann: *»ich hân den süezsten armvol den ie frouwe umbevie«*, während sie nach dem französ. Gedicht 2437 nur sagt: *»kielés, Claris, ja est cou Floires, mes amis«*. Dem höfischen Zartgefühl Flecks entsprang dann aber die 6097—124 eingelegte Verwahrung und Reflexion, nach der die Liebenden durchaus sittlich rein erscheinen müssen, während Du M. gerade aus der französ. Darstellung ihres Beisammenseins im Thurme schliesst, S. CLVIII: *»La pudeur, cet élément caractéristique de la femme du moyen âge, manque complétement à l'Héroïne«*.

In F tritt neben diesem Stück Deutschthum auch die Religiosität mehr hervor als im französ. Ged. Wunderbares wird der Allmacht Gottes zugeschrieben, Gottes Hülfe wird erfleht, auf ihn wird christliches Vertrauen gesetzt, ihm wird Lob und Dank gesagt. Solche F eingenthümliche Stellen sind: 566—69, 836, 1933, 4918, 5447, 6034—47, 6073—75, 7690 und 96.

Dass F manche Werke unserer alten Klassiker ganz genau kannte, bezeugen viele Stellen in seiner Dichtung, die ihnen offenbar nachgebildet sind. Es sind besonders Hartmanns Erek und Büchlein und Gottfrieds Tristan. Wir können in dieser Beziehung auf Sommer verweisen, der in seinen Anmerkungen solche Anklänge und Entlehnungen verzeichnet hat.

Ausser den eingestreuten deutschen Sprichwörtern und Sentenzen, z. B. 454—65, 610—12, 932—34, 988—89, 3766—73, 3792—93, 3826—29, 3840, 5324—28, zeigt F noch an andern Stellen eine Art und Weise des Ausdrucks und

der Darstellung, wie sie deutschen Dichtern eigenthümlich ist. Wenn der Franzose bei der Beschreibung des Baumgartens die Vögel, die dort singen, namentlich aufzählt (V. 2000), so sagt F. 4416: „*aller vogele wîse die kein man ie vernam, sie wæren wilde oder zam, die hœret man dâ über tac*« und nennt dann nur den deutschen Dichtervogel mit Namen 4454: »*dar ûffe singt diu nahtegal.*« — F hat die Ausdrücke für »*immer*«, die der Franzose durch »*tousjours*« oder »*toustans*« (D durch »*alt jaer*«, »*altoos int jaer*«, »*in alle tiden van den jaer*«) giebt, seiner deutschen Anschauung gemäss, gar nicht das südliche Land, von dem er spricht, berücksichtigend, wiedergegeben durch »*den sumer und den winter lanc.*« 4458 sagt F: »*von keines winters getwange er* (der Baum) *enwart verwandelt nie, er stüende geloubet ie.*«

Die bisher erwähnten Eigenthümlichkeiten Flecks sind vorzugsweise seinen deutschen Ideen und Anschauungen entsprungen, sie sind mehr oder weniger in allen Werken unserer höfischen Dichter zu finden und sind ihnen ebenso gemeinsam wie die Neigung zum Reflectieren und Motivieren. Flecks poetisches Talent zeigt sich ausser in dem geschickten Hineinweben seines Deutschthums in den entlehnten Stoff ganz besonders in der lebendigern und psychologisch feinern und richtigern Darstellung, der Ausscheidung des Unwesentlichen und Vermeidung des Nebensächlichen, in der Herstellung der Ordnung, besonders in Beschreibungen, und in der geschicktern Verwendung eines Gedankens, so dass F oft Pointen und Contraste hat, die der französ. Dichtung ganz fehlen.

Über die Fleck (gleich manchen andern mhd. Dichtern) eigenthümliche Art und Weise, »*Abschnitte der Erzählung mit Sätzen von einer Zeile zu schliessen, welche entweder das Vorhergehende zusammenfassen, bisweilen eine allgemeine Bemerkung daran knüpfen, oder zum Folgenden überleiten, — eine Eigenheit, welche die Erzählung übersichtlicher macht und beim mündlichen Vortrage das Hervorheben der Abschnitte erleichtert*«, — giebt Sommer zu V. 742 ausführlichen Nachweis.

Das Hervorheben des neu beginnenden Abschnittes erhöht F noch an manchen Stellen durch seine Uebergänge, die oft Sentenzen enthalten, zur Begründung des Folgenden dienen und so des Lesers Aufmerksamkeit spannend auf den Verlauf richten. Hierher gehört z. B. 3027—39 und 5303—28. An andern Stellen übertrifft F den Franzosen in den Uebergängen bedeutend. Man vergleiche die Verse, welche zu dem Streit der »*Wîsheit*« und »*Minne*« überleiten. Der Franzose sagt 1595—605: »*Flore ist endlich in der so lange ersehnten Stadt angekommen; er weiss aber nicht, wie er es anfangen soll, zu Blanscheflur zu gelangen, und es kommt der Gedanke*

in ihm auf, dass er doch recht thöricht handle.« F aber sagt 3719—40: *»Wer wäre nun wohl so reich an Freuden wie Flore, der sich jetzt in der gewissesten Hoffnung die Wiedererwerbung der Geliebten ausmalte!«* Seine Freude wird jedoch gestört im Hinblick auf die entgegenstehenden Schwierigkeiten: Freude über die Nähe, grosse Sorge über die Möglichkeit der Wiedererwerbung empfindend, so dasitzend mit zweispältigem Herzen, beginnen *»Wîsheit«* und *»Minne«* in ihm den Streit *»durch alten nît, wande ir mâze ungelîche stât.«* — Man vergleiche ferner französ. 2281—87 zu F 5479—510. Nur F erwähnt hier, dass Daries, sobald Flore am dritten Tage heimkehrt, sich nach dem Gelingen des Planes erkundigt. Er fügt dann noch hinzu, dass der Wirth für die Beschaffung der vorschriftsmässigen Kleidung Sorge getragen habe, (ein Zug, der wieder von grosser Theilnahme zeugt). Florens Sehnen und Bangen in dieser dreitägigen Wartezeit ist in F trefflicher zur Anschauung gebracht als im französ. Ged. — Die Ueberleitung zur Beschreibung der Schönheit der Liebenden, als sie vor dem versammelten Hofe erscheinen, hat F zum Vortheil seiner Dichtung umgestaltet; man vergleiche französ. 2834—44 zu F. 6790—812.

F belebt seine Erzählung durch wohl angebrachte Ausrufe. Hier einige Beispiele. Als Flore am Grabmale angelangt ist 2218: *»hei wie flîzeclîche er las die guldînen buochstaben!«* — Als die Mutter versichert, Blanscheflur lebe, unterbricht Flore sie 2506: *»owê waz sol dirre spot, den ir trîbent wider mich?«* während er nach dem französ. Ged., aber erst nachdem die Mutter alles berichtet hat, sagt 1089: *»dame dites vous voir?«* — Der Franzose leitet die Beschreibung des Zelters 1176 ein: *»li rois li done un palefroi, qui etc.«*; F aber bringt Leben hinein, er lässt Flore ausrufen 2734: *»wâ nû ros? ich wil rîten!«* und fährt dann fort: *»ein zelter schœne und genge hiez der künic ziehen dar«*, so dass dem Leser der Zelter, dessen Beschreibung nun folgt, gleichsam vorgeführt wird. — Als der Wirth in Lunquit Flore in Gedanken versunken an der Tafel sitzen sieht, ruft er 3024: *»junkherre, ezzent vaste!«* (vgl. französ. 1262) und der Dichter fährt fort: *»waz half daz ers in bat? er was ungâz gedenke sat«*. — In der folgenden Stelle tritt F mit seiner Persönlichkeit hervor, indem er direct an Flore eine ermunternde Aufforderung ergehen lässt. In Lunquit erschallt der Ruf der Schiffer, sich zur Abfahrt zu rüsten; der Franzose erzählt 1361: *»Flore quant l'ot, moult s'en fait liés, de l'aler s'est aparilliés«*; F aber 3242: *»wâ nû Flôre? nû île, lâ dich niht dinges sûmen! dû muost die herberge rûmen, dîns gemaches ist ze vil. weistû niht, swer minnen wil, der sol niht vil gemaches pflegen? etc.«* — Hierher gehört auch die die Auf-

merksamkeit spannende Frage, die der Dichter beim Beginn des Schachspiels thut 5079: *»wer sol nû daz gewinnen?«*

F wendet öfter als der Franzose directe Rede an. Der Admiral ist mit Floren ausgesöhnt, hat aber noch nicht das Wort gesprochen, das Flore und Blanscheflur auf immer vereint; da erzählt der Franzose 3105: *»as piés li ciet, merci li crie, por diu, qu'il le renge s'amie: car se il pert sa druerie, dont veut miex la mort que la vie.«* Man vergleiche dazu die innige Bitte Florens 7455—67; sie veranschaulicht die Situation treffender. — Das Erbitten der Erlaubniss zur Heimreise thut der Franzose ab mit den Worten 3236: *»vers l'amirail regardé ont. boinement li ruevent congié«*; F aber lässt Flore vor den Admiral treten und 7688—99 sein Anliegen vorbringen, wobei er uns besonders Florens von Dank bewegtes Herz zeigt. — Man vergleiche auch 919—37; diese Worte der Königin sind eine Ausführung der französ. Vv. 305. 6.

F hat auf diese Weise nicht nur eine lebhaftere Darstellung erreicht, sondern hat dabei auch oft feine psychologische Züge angebracht, die den andern Dichtungen mangeln.

Die psychologische Darstellung ist im mhd. Ged. überhaupt ausführlicher; sie ist richtig und naturgetreu, so dass die Handlungen um so natürlicher erscheinen. Die seelischen Gemälde und die Andeutungen, welche uns Florens und Blanscheflurs Herz kennen lehren, sind oben besprochen; wir geben im Nachfolgenden die Hauptstellen der psychologisch richtigern Darstellung der Nebenpersonen in F's Dichtung.

Zunächst Florens Eltern. Zwei Eigenschaften der Königin lässt F deutlicher hervortreten als der Franzose: ihre Herzensgüte und ihre Schlauheit, mit der sie dem Könige die Genehmigung zu ihren Plänen abzuringen weiss. Als verständig und voll ruhiger Ueberlegung erscheint sie auch beim Franzosen, nur lässt er uns durch seine Art der Darstellung der Berathungen das Verdienst, das der Königin gebührt, nicht in dem Masse empfinden als F. Nach F 924 ff. erinnert die Königin ihren Gemahl zunächst, wie unehrenhaft es sei, Blanscheflur zu tödten, sucht ihrem Plane dann noch geneigtes Ohr zu verschaffen durch die Mahnung: *»joch gît der unwîse dem wîsen dîcke guoten rât, des er selbe niht enhât«*, und schliesst mit der Bitte, ihr Mittel, Flore von Blanscheflur abzuziehen, doch probieren zu wollen. Erst nachdem sie ihn so etwas besänftigt und ihrem Plane im voraus günstig gestimmt hat durch das Versprechen, sich seinem Vorhaben (Blanscheflur zu tödten) nicht widersetzen zu wollen, wenn ihr Mittel sich unzulänglich erweise, rückt sie mit ihrem Vorschlage heraus. Beim Franzosen heisst es bloss 305: *»la roine s'est porpensee*, (F lässt sie lebhaft einfallen 919: *»nein, ob ir gebietent, herre mîn, sô sol ez niemer er-*

gân« etc.) *si a parlé comme senee«*, und ihre captatio benevolentiae gipfelt darin, dass sie meint, es sei doch viel schöner, wenn sie ihren Zweck ohne einen Mord erreichten, 311—17. (Wir bemerken hier, dass A und B den epischen Zusatz, F 1459—500 = D 567—81, in der zweiten Berathung der Eltern nicht erhalten haben, der jedoch durchaus nöthig ist, um uns im Fortschritt der Erzählung die Spanne Zeit fühlen zu lassen, die für die Erdenkung eines neuen Planes erforderlich ist, wenn die Königin als das ruhige, überlegende Weib erscheinen soll.) Nachdem wir aus dem Auftreten der Königin dem Gemahl gegenüber in beiden Berathungen ihre Herzensgüte und ihr schlaues Wesen kennen gelernt haben, sagt F geradezu: *»sînen grôzen zorn diu küniginne milte mit witzen gestilte.«* — Des Vaters Unwille, der Zorn des in seinem Ahnenstolze gekränkten Königs, der schon durch die feinere Characterzeichnung der Mutter schärfer hervortritt, wird von F gleichfalls präciser durchgeführt. Als die Mutter den Kônig ihrem Plane, ein Grabmal zu errichten, geneigt stimmen will, schliesst sie 1920: *»sô hân wir sie beide ê zît verlorn in ir jugent«*; F lässt den nur auf seine Ehre bedachten König rauh erwiedern: *»daz erwendent, ob ir mugent; ez muoz von mir unwendic sîn; swes ich joch dar umbe darbe.«* Nach dem französ. Ged. sagt er 541: *»dame, or en pensés; c'est vostre fius; s'el comfortés.«* — Blanscheflurs Mutter schreit laut auf, als Flore in ihrem Zimmer bei der Nachricht vom Tode Blanscheflur ohnmächtig hinfällt; König und Königin eilen herbei, und der Franzose erzählt 700: *»grant doel ont fait de lor enfant«*, F aber 2176: *»der künic alsô grimme erbarmen sich begunde«*, als Flore aber wieder zu sich gekommen ist, *»do enkunde niemen mit nihte, weder mit bete noch mit drô, gemachen daz er wære frô.* Das Drohen wird wohl von Niemand anders als vom König geschehen sein. — Als die Mutter ihrem Gemahl das am Grabe Vorgefallene berichtet und ihm die Befürchtung ausspricht, dass Flore sich noch um Blanscheflurs willen den Tod anthun werde,

2464: *»dô sprach er mit zorne:*
ein kint sol kintlich werben.
wil er von herzen sterben
und wil sîn leben enden,
wer möht in des erwenden?«

Viel weichlicher klingt des Königs Antwort im französ. Ged. 1053: *»dame, et cor souffrés. cest duel lairra; vous le verrés.«* Darauf leitet die Mutter bei F 2471 mit den Worten *»lânt iuwern zornigen muot«* ihre Bitte ein, dem Sohn die Wahrheit mittheilen zu dürfen, das ängstlich um den Sohn bangende Mutterherz muss dem rauhen Mann der Ehre die

Erlaubniss abringen: »*bedenkent sînes herzen sêre unde wesent niht sô strenge*«, ruft sie ihm bittend zu. Beim Franzosen hingegen erzählt die Königin bloss 1046—52 das Vorgefallene, beklagt den gewissen Verlust ihres Kindes 1055—60, und der König selbst giebt dann den Rath: »*dame, quant le loés, dites li dont, se vous volés: car tot ensanle les aurés, u ambedeus por l'un perdrés*« (car — perdrés fehlt in B). — Bis hierher hat F den König hart und rauh erscheinen lassen, und noch einmal wallt sein Unwille auf, wenn er die Stunde verflucht, da er die Mutter Blanscheflurs als Gefangene heimführte; dann folgt der Selbstkampf des Königs, der den Uebergang zur Milde bildet. Auch diesen hebt F schärfer hervor. Er lässt die erzwungene Einwilligung des Vaters in Florens Vorhaben fühlen, wenn er 2608 erwähnt: »*wan er wol erkande daz Flôre in sîner kintheit müeste lîden arbeit*« *etc.* und dann hinzufügt: »*des was sîn missehabe starc*«, und nun den König versuchen lässt, seinen Sohn auf andere Gedanken zu bringen: »*hei wie ofte er bekorte den jungelinc erwenden!*« Der Franzose macht dies in den Worten ab 1129: »*fix, cor remanés!*« Nun erst, nachdem der Vater alles aufgeboten hat, ihn umzustimmen, und nachdem Flore 2630—51 seinen festen Entschluss ausgesprochen und den Vater bei seiner Liebe beschworen hat, ihn doch ziehen zu lassen, (nach dem französ. 1130—32 bloss: »*je mehr ihr meine Reise beschleunigt, desto eher werdet ihr mich wieder haben*«), willigt der Vater, wenn auch ungern, ein 2652: »*ich heize dir gewinnen swes du gerst, ob dû mich mîner bete entwerst daz du belibest durch mînen rât.*«

Man sieht, F hat beide Charactere: den durch seinen beleidigten Ahnenstolz harten Vater und die um den Sohn bekümmerte Mutter schärfer dargestellt. Das Abringen der Einwilligung, sowohl seitens der Mutter zu ihren Plänen als auch seitens des Sohnes zu seinem Vorhaben, ist in dem französ. Ged. lange nicht so lebendig veranschaulicht als in F.

Die geschicktere Darstellung, wie der Admiral von seinem Zorn zur Milde übergeht, 7204—15, ist ebenfalls ganz F's Eigenthum, wie Sommer schon in seiner Vorrede erwähnt hat.

Durch kleine Bemerkungen stellt F zuweilen den Character der Nebenpersonen treuer dar. Wenn er z. B., um zu motiviren, wie es zugegangen ist, dass die Knechte den Blumenkorb irrthümlich an Claris abgegeben haben, 5575 sagt: »*frô daz sie der bürden dâ erlœset würden*«, gaben sie den Korb an die Bewohnerin des Zimmers, in das sie gerade gekommen waren, ab, so haben wir hier eine feine Hindeutung auf die Art und Weise, wie Diener einen sauern Dienst zu verrichten pflegen.

An andern Stellen bringt uns F durch allerlei geschickte Andeutungen den Seelenzustand der Personen zu besserem Bewusstsein. Der Bericht, den der Wirth (nach A, B, D die Wirthin) in Lunquit Floren erstattet, ist in F 3065—100 = französ. 1290—314; F aber lässt ihn noch Andeutungen machen über des Admirals Gewalt, lässt ihn Blanscheflurs Treue hervorheben und auf ihr bekümmertes Leben hinweisen, wodurch einerseits Florens Bangen gesteigert, andrerseits seine Hoffnung genährt wird. — Der Franzose sagt 1590 bloss: der Brückenzöllner »*li a mostree sa tour*«; nach F aber sagt derselbe 3690: »*jener hôhe turn ist mîn, der bî der megede turne stât den der amiral gezimbert hât*«, — wieder eine Bemerkung, die Freude und Bangen zugleich wachrufen muss: Freude über die Nähe, Bangen wegen der Festigkeit des Thurmes, — ein Seelenzustand, der das folgende Zweifeln (Streit zwischen »*Wîsheit*« und »*Minne*«) verständlicher macht. Das in Folge dieser Situation noch stark aufgeregte Gemüth Florens zeigt uns nur F, wenn er 3871 sagt: »*nû kam der wirt spâte, als er gesprochen hâte, und vant in in den sorgen. die hæte er gerne verborgen, dô enwiste er leider wie.*«

In der Darstellung, wie Flore den Thurmwächter überlistet, 4931—5302, zeigt sich F's Ueberlegenheit ganz besonders. Sommer hat schon S. XIV darauf aufmerksam gemacht, wie sinnig F es motiviert, dass Flore jedes Spiel am Schachbrett gewinnt, 5084—94. Die Worte Florens 4970—77, die bestechenden Andeutungen und der naive Wunsch 4988—5012 in der ersten Unterredung mit dem Wächter sind ganz F's Eigenthum; ihre zauberische Wirkung bringt F uns durch den Monolog des Wächters 5029—48 zum Bewusstsein. Florens hingeworfene Bemerkungen haben seine Habsucht wachgerufen, und somit ist das veränderte Benehmen des Wächters treffender motiviert und die Aufforderung zum Schachspiel verständlicher gemacht. Die sich mit jedem Tage steigernde Habsucht bringt F schön zum Vorschein: »*wan wolte er dicke her gân!*« ruft der Wächter aus, als Flore ihn am zweiten Tage verlässt; als er am dritten wiederkehrt: »*nû was er grôze willekomen durch den schaz den er truoc*«; und als Flore alles am dritten Tage mitgebrachte Geld dem Wächter geschenkt hat, sagt der Dichter 5176: »*wan daz nieman erfüllen mac ein endelôsez hol, dâ mite möhte er wol schatzes sat worden sîn, wære eht nû der napf sîn den Flôre noch hât, — — diz ist noch ein sorgen last, der an sîme herzen lît iemer unz er in im gît.*« Alles, was der Wächter sagt und thut, geschieht »*ûf den gedanc zerwerbende den kopf.*«

Dass F den Zorn des Admirals, als dieser Flore bei

Blanscheflur findet, treffender bezeichnet als der Franzose, hat Sommer S. XIV erwähnt.

Fleck ist, wie die angeführten Stellen hinlänglich beweisen, ausführlich in der Schilderung des Herzens, er hat die Charactere besser durchgeführt und schärfer abgehoben, wir empfangen von ihm den Eindruck der bewussten Richtung auf Seelenmalerei; der Franzose ist in diesem Punkte viel kürzer, oft hat er ihn geradezu vernachlässigt; D hat in dieser Beziehung nichts hinzugeschaffen; in der sehr kurzen ndd. wie auch in der engl. Dichtung verschwinden die Charactere fast ganz. Der Franzose hat dagegen die Beschreibungen äusserer Gegenstände, die meist rein nebensächlicher Natur sind, mit Vorliebe weit ausgemalt, während F in diesem Punkte sich der grössten Kürze befleissigt, manches als gar zu unnütz ganz übergeht. So lässt F die Aufzählung der verschiedenen Edelsteine am Grabmale weg, vgl. 655—60 zu französ. 2100 ff. — Erwähnungen des Franzosen wie: als das Essen zubereitet ist, werden die Tischtücher aufgelegt, dann waschen sich die Gäste und setzen sich zu Tisch (französ. 1256 ff. = D 1635, 1863, 2183), nach beendigtem Mahle werden die Tischtücher fortgenommen (französ. 1715 = D 2259), ebenso das Einstallen und Füttern der Pferde (französ. 1241 = D 1620), solche rein nebensächliche Bemerkungen (die auf die Tischsitte sich beziehenden mögen an und für sich ja recht interessant sein) hat F nie wiedergegeben. — Um den Reichthum des Mahles in Daries' Hause zu veranschaulichen, zählt der Frazose 1675—90 die verschiedenen Getränke, Speisen und Früchte auf; D sagt 2199: *»het soude u allen dinken te lanc, noemdic u die gherechten alle.«* Anders Fleck; er zählt auch nicht auf, giebt aber seiner Andeutung über die Reichhaltigkeit des Mahles eine lebensvolle Beziehung auf Flore, wenn er 3938 sagt:

»dâ wart von trahten wunder
für sie drî gesetzet.
solt er iemer sîn ergetzet
sîner sorgen mit trahten
guot und maneger slahten
daz möhte dâ geschehen sîn.«

Und darauf:

»ez wære ze sagende lanc
wie vil der trahten wære,
wie tiure und wie kostbære
die man dâ für truoc:
dâ von seite iu genuoc
kûme ein vil wîser koch,
daz dâ möhte verlîben doch:
wan er (Flore) enaz noch entranc.«

Mit einem Scherz weicht F der Aufzählung aus, hat uns aber zugleich den Herzenszustand Florens angedeutet, wäh-

rend der Franzose sich nur bemüht, das reichhaltige Mahl zu schildern durch Aufzählung, 1692 auch die dabei herrschende Fröhlichkeit erwähnt, und dann erst wieder auf Flore, die Hauptperson, zurückkommt, als diesem die Bilder an dem kostbaren Becher in die Augen fallen. Bis dahin ist Flore nach der französ. Darstellung ein froher Genoss an der festlichen Tafel gewesen, was nach dem Voraufgegangenen doch nur wenig passen will. Die Theilnahmlosigkeit Florens an den Freuden des Mahles bringt uns nur F zum vollen Bewusstsein. — Man vergleiche die Beschreibung der Zimmer im Thurm, F. 4187—99 mit französ. 1863—76; die Herzählung der darin verwandten Holzarten, Beschreibung des Landes, wo diese wachsen, hat F ganz übergangen. — Bei der Beschreibung des Baumgartens in Babylon zählt der Franzose mehrere Vogelarten auf 2000—2 = D 2552—54, Steinarten 2015—18, Baumarten 2024—26 = D 2559—61, verschiedene Gewürzsträucher 2029. 30 = D 2564—76; F hat in der entsprechenden Stelle die namentliche Aufzählung streng vermieden. — Die Gerichte auf der Festtafel in Babylon werden nur von dem Franzosen wieder hergezählt 3185—87. (Die lustige Erfindung der Pasteten mit den lebendigen Vöglein und der dadurch entstehende Scherz, 3186—94, wird wohl dem z-Redactor gehören; sie findet sich in unsern Nachdichtungen nicht wieder.)

In allen diesen Fällen, wo der Franzose durch ermüdende Aufzählungen zu veranschaulichen sucht, weiss F durch treffende Bemerkungen unsere Phantasie anzuregen, dass sie sich selbst ein Bild von der Reichhaltigkeit machen kann. Selbst D ist das Aufzählen des Franzosen oft zu viel geworden, er kürzt aus Rücksichten auf seine Hörer: *»om dat ic wane, dat u bet bevalle, salict corten daer ic mach«*, sagt er 2201; F aber hat stets mit poetischem Talent gekürzt.

Wir heben nun noch einige Einzelheiten aus, die wir als poetische Verbesserungen F's verzeichnet haben, die sich aber unter keine der obigen Rubriken stellen liessen.

Unnatürliches und allzu Künstliches, Wiederholung des schon Bekannten sucht F zu meiden. Bei der Beschreibung der Quelle und des Baumes im Baumgarten zu Babylon, französ. 2041—92 = F 4449—510, vermeidet F die allzu grosse Künstlichkeit der französ. Darstellung. — In seiner Anklage erzählt der Admiral, französ. 2713—48, die uns schon bekannten Umstände der Entdeckung, sagt dabei selbst: *»quant le trovai, grant ire en oi de duel qu'en oi ne peuc mot dire«*; F aber 6559—600 beschränkt sich auf die nothwendigsten Mittheilungen; er hat zuvor gesagt 6501: *»wan die fürsten wâren komen unde hâten wol vernomen von sage wie ez ergie, wie sie der amiral gevie, dô sie lâgen unde sliefen«*, deshalb

braucht der Admiral den Thatbestand nur kurz hervorzuheben, und wir merken im mhd. Gedicht aus des Admirals lebhafter Rede und harten Forderungen, nicht aber durch Beschreibung des gestrigen Zorns den Rachedurst desselben. — Wenn nach französ. 3083 Flore seine und Blanscheflurs Schicksale erzählt *»assés haut que cil de la cort l'oirent tot«* (= D 3805), so sagt F 7404 natürlicher: *»zuo dem frömden mære wart dô vil gedrungen von alten und von jungen, die gerne hæten vernomen wiez wære umb diu zwei komen.«*

Zum Vortheil der Wahrscheinlichkeit hat F noch manche andere Stelle umgestaltet. Claris [1]) ist im Zimmer des Admirals, ihn nach gewohnter Weise zu bedienen; Blanscheflur ist zum zweiten Mal nicht erschienen, und Claris hat eine Entschuldigung versucht; der argwöhnende Admiral beauftragt einen Kämmerer, sich nach Blanscheflur umzusehen. Nun ist der Franzose mit der Berichterstattung über des Kämmerers Nachsuchung so beschäftigt, dass er den Admiral und Claris ganz vergisst, während F uns hier am rechten Orte die Angst und Furcht der treuen Claris um ihre Freundin malt, wenn er 6322 sagt: *»dô wolte Claris sîn gewesen die stunde und die wîle dan über hundert mîle, und wart von vorhten alsô bleich etc.«* Welchen Verdacht muss solches veränderte Wesen schon in dem Admiral wecken! Der Franzose sagt nur, nachdem der Kämmerer zurückgekommen ist und Bericht erstattet hat 2604: *»quant Claris l'ot, de paor tranle«*, und merkwürdiger Weise hat nach dem französ. Ged. der Kämmerer Claris gar nicht bemerkt in dem Zimmer des Admirals, weder als er den Auftrag empfing noch jetzt, als er Bericht erstattet, denn er glaubt, dass er Claris neben Blanscheflur habe liegen sehen und spricht deshalb dem Admiral seine Verwunderung über solche innige Freundschaft aus, so dass dieser ihm ausdrücklich sagen muss 2609: *»vois ci Claris: tu as failli.«* Diese Unwahrscheinlichkeit vermeidet F; nach 6352 berichtet der Kämmerer: *»ich wânde Blanscheflûr sunder an ir bette læge und niht gespiln pflæge âne Clâris, diu hie stât, der hât si getân rât mit einer andern, swer diu sî.«* — Der Blumenkorb ist so schwer, dass die Knechte unter der Last schwanken; nach französ. 2315 sagen sie: *»des flors moult en i a«*; viel ansprechender ist die naive Bemerkung, die F. 5560 sie machen lässt: *»ich wæne sie wurden naz gelesen in dem touwe.«*

An einigen Stellen lässt es sich nachweisen, dass F einen Gedanken, eine Bemerkung des Franzosen geschickter

1) A, B: fille estoit au roi d'Alemaigne, D: van Aelmaenghen eens hertoghen dochter, F weiss dies nicht.

verwandt hat. Bei der Beschreibung des kostbaren Bechers sagt der Franzose von dem Vöglein, das oben auf demselben angebracht ist, 501: »*c'ert vis celui qui l'esgardoit que vis estoit et qu'il voloit*« (*A que il là desus voleroit*); F aber sagt am Ende seiner Beschreibung der auf dem Becher dargestellten Bilder 1646: »*diz was mit sölher meisterschaft ergraben alsô schînbære, swie listic ein man wære, der daz werc an sæhe, nemelîche er jæhe, daz diu âventiure lebete diu an dem napfe swebete.*« Die übersichtlichere Anordnung der Beschreibung des kostbaren Bechers erwähnt Sommer XIV (vgl. auch daselbst zu V. 1564). D folgt in dieser Beschreibung genau dem Franzosen und behält sogar den Anachronismus in der Geschichte des Bechers bei. — Flore verschüttet in Lunquit bei der ersten Nachricht über Blanscheflur in seinem freudigen Aufschrecken einen Becher Wein. Nach dem französ. Ged. 1321 ruft der Hausherr aus: »*il est fourfais: amendés nos sera cix plais.*« »*Das ist auch wahr*«, rufen alle, und Flore lässt nun einen Becher füllen und überreicht ihn der Wirthin als Geschenk, aus Dankbarkeit für die Nachricht über Blanscheflur, wie er hinzufügt; gesteht auch dabei den wirklichen Zweck seiner Reise (= D 1694—717). F aber benutzt das Verschütten des Weines psychologisch richtig, er erzählt 3132: »*dô ersach der wirt und diu wirtîn daz der kumber sîn was von minnen sô grôz*«, und der Wirth sagt nun: »*junkherre, ir sint vermæret; wan der kumber der iuch swæret, der ist mir an dirre stunt von iwern gebærden worden kunt etc.*« Erst nach eindringlicher Aufforderung gesteht Flore den Zweck seiner Reise; das Verschütten des Weines aber benutzt F, um damit in scherzhafter Weise Florens dankbare Worte einzuleiten, die dieser bei der Ueberreichung eines Bechers an seine Wirthsleute richtet.

Der Darstellung der Unbeständigkeit Fortunas, die im französ. Ged. 2495—524 viel Antikes enthält (= D 3168—99), ist F nicht gefolgt. An das französ. 2499: »*por cou que d'aus voloit juer, sor aus fait sa roe torner*« erinnert allerdings der (in unsern alten Dichtungen geläufige) Ausdruck 6048: »*sie wâren hôhe gestigen ûf des gelückes rat.*« F will in seiner Reflexion 6140—75 nichts davon wissen, dass lediglich die neidische Fortuna an dem nun folgenden Missgeschick der Liebenden die Schuld trage; nein, nach F haben sie es selbst verschuldet, er beginnt: »*hæten sie sich volle bewart, daz ez möhte sîn gewert, si enhætens niemer baz gegert.*« Der Franzose führt der antiken Idee entsprechend den Gedanken aus: »*Fortune as uns taut et as autres done*«, F aber den seiner Auffassung entsprechenden: »*von diu swer grôzer dinge ger, der gedenke da bî, sô er an dem besten sî, wie er sich vor schaden behüete.*« Dieser seiner Auffassung

entsprechend erzählt F auch nicht wie der Franzose, dass Blanscheflur, als Claris sie weckte, »*en dormillant li respondi; en es le pas se rendormi*«, sondern lässt 6190 Blanscheflur zu Claris sagen: »*Geh nur, ich werde ebenso früh unten sein als du*«, und der Dichter fügt hinzu, um die Verschuldung mehr hervorzuheben: »*unde was ouch ir gedanc daz sî kæme zestunt*«; aber bekümmert über die Trennung, küsst sie den Geliebten »*wol zwênzic stunt sô suoze*«, dass sie wieder einschläft. F fügt hinzu: »*von liebe ist scheiden herte.*« Ja, 6251 spricht F geradezu von der begangenen »goucheit.« Der Franzose motiviert hier also mit antiken Ideen; F's Motive aber sind wahr und natürlich, ganz den geschilderten Characteren entsprechend: die übermächtige Liebe wird die Ursache ihres Missgeschicks.

Nach französ. 2776 führen zwei Diener (serf) Flore und Blanscheflur zu der Versammlung. Als die Liebenden das Ringlein weggeworfen, da ist es ein Herzog, der es aufnimmt, derselbe, der später als Fürbitter auftritt. F lässt die Diener unerwähnt und sagt 6666: »*dô kômen die jungelinge in zweier herzogen pflege.*« Damit hat F das Auftreten des einen dieser beiden als Fürbitter verständlicher gemacht; er hat alle ihre Versicherungen und Betheuerungen treuer Liebe, ihren »*wortwehsellîchen strît*« um das Ringlein angehört, sie haben einen so gewaltigen Eindruck auf ihn gemacht, dass er zu Gunsten der Liebenden auftritt. Der Franzose erwähnt diese Fürbitte nur ganz kurz 2940—42; F aber giebt sie 7012—42 in directer Rede und lässt den Herzog ganz besonders die Kraft des Ringleins und die durch das Wegwerfen desselben offenbarte Gesinnung der Liebenden hervorheben.

Der Franzose sagt 199 von den kleinen Kindern: »*de lor aé en nule terre plus biax enfans n'esteust querre*«; F zerlegt dies; er stellt ihr Alter mit ihrer geistigen Entwicklung zusammen 618: »*der fuogen hâten sie sô vil daz ir witze wâren ungelîch sô vil jâren*«, und sagt dann: »*ouch dorfte in allen rîchen niemen ir gelîchen baz gewahsen vinden.*«

Ueber das Spielen mit Gegensätzen in F's Dichtung spricht Sommer S. XXXV. Einen wirklich schönen Contrast hat F. 487 angebracht: »*und fuoren hin mit schalle heim gesunt alle und diu kristenfrowe in ellende*«, wo der Franzose bloss die fröhliche Heimkehr des Königs Fenix und seiner Krieger erwähnt.

Es bleibt uns nun noch übrig, den Schluss zu besprechen, der in unsern Versionen etwas verschieden gestaltet ist. Jeder Dichter scheint hier seiner Anschauung gemäss nach harmonischer Abrundung gestrebt zu haben. Der Franzose berichtet 3123:

»li rois [1]) *quant l'ot fait chevalier*
mener les fait à un mostier
s'amie li fait epouser.« (= D 3858)

Danach wurde jenes Fest in Babylon zugleich der Liebenden Hochzeitfest. Auch das ndd. Gedicht sagt 1536: *»de koningh leit se tosamende geven.«* F aber erzählt 7800 ff., der Admiral wollte Flore, ehe dieser etwa abreisen möhte, zum Ritter schlagen *»und (daz) er danne dâ ze briute Blanscheflûr næme.«* Er berichtet darauf von der Zurüstung zum Ritterschlage, von dem Jubel in Babylon an diesem Feste etc.; aber Blanscheflur wird erst dann Florens Weib, als sie in seinem Reiche angekommen sind und Flore Christ geworden ist. F betont dies 7835—40 ganz besonders; — eine Aenderung, die wohl F's christlichem Gefühl entsprungen sein wird. — Den schönen Zug, dass der Admiral auf Blanscheflurs Rath Claris zu seinem Weibe wählt, im französ. Gedichte 3126 ff. (engl. Ged. S. 114: *»and through counsel of Blaunscheflour Clarice was fet down of the tour and the amerale here wedded to quene«*; F aber 7544: *»ouch rietenz im sîne man«*), und auf Blanscheflurs und Florens inständige Bitte verspricht, sie sein Lebenlang behalten zu wollen, hat F leider geändert. Er sagt 7622:

»ach wie uugelîcher minne
dô sie vieriu pflâgen!
wan sie rehte wâgen
als kupfer wider golde.
Flôre hâte holde
sîne âmîen âne wanc,
sô was des andern gedanc
ze verliesen die sîne.

Danach hat der Admiral nicht von seiner alten Sitte gelassen, sondern Claris ist nach Ablauf des Jahres getödtet. — Sommer sagt zu V. 7628: *»Ich weiss nicht, weshalb der deutsche Dichter hiervon abgewichen ist: Claris hat durch ihre Treue so sehr des Lesers Theilnahme gewonnen, dass die Befriedigung am Schluss des Gedichts durch diese Aenderung geschwächt wird.«* Es ist nicht unwahrscheinlich, dass es Flecks Liebe zu seinen Hauptpersonen ist, die ihn diesen dissonantischen Contrast finden liess; sein inniges treues Liebespaar will er durch das grelle Bild der anders gearteten Liebe des Admirals höher stellen, denn er schliesst dies vorgreifende Moment: *»nû sehent waz triuwen schîne mit sô getânen minnen.«*

Die Ankunft Florens in seinem Reiche und die ersten Regierungshandlungen, wenn wir so sagen dürfen, hat F et-

1) Bis V. 2544 gebraucht A den Ausdruck *»amirals«*, von da ab *»rois«*, nur in V. 3335 kehrt *»amirals«* wieder. B hat stets *»amirals«*, nur einmal, in V. 2778, findet sich *»rois.«*

was abweichend von dem französ. Ged. gestaltet. D ist hier sehr kurz: 3944—60 sagt er nur, dass Flore die Herrschaft übernommen, sich und sein Volk zum Christenthum bekehrt habe, und er schliesst 3961—78 (= ndd. Ged. 1554—69) mit der Verknüpfung der Hauptpersonen mit der Weltgeschichte. Der Franzose sagt, dass Flore getauft und gekrönt wurde, und er fügt hinzu 3321:

»à baptisier la gent vilaine
dura bien plus d'une semaine,
qui le baptesme refusoit
ne en diu croire ne voloit
Floires les faisoit escorcier
ardoir en fu u detrencier.«

Diesen unharmonischen Schluss in dem Bekehrungswerke vermeidet Fleck, wenn er 7825 sagt: *»Flore liess sich zuerst taufen, dar zuo bat er unde riet daz sich elliu sîn diet mit im bekêrte.«*

Der Franzose erwähnt die Freude der Mutter Blanscheflurs und schliesst das Ganze mit dem Bericht, was Flore that, um diese für die langen Drangsale zu entschädigen: er gab sie dem mächtigsten Herzoge seines Landes. Florens Mutter bleibt unerwähnt. F gedenkt weder der einen noch der andern. D aber hat die Ritter die Botschaft nach Babylon bringen lassen 3913: *»dat beide gader doot waren moeder unde vader«*, und lässt am Schlusse Blanscheflurs Mutter auch unerwähnt.

Der Schluss mag schon in den französ. Hdss. allerlei kleine Aenderungen erfahren haben; manches ist gewiss durch den Geschmack der Nachdichter noch geändert. F's Eigenthum lässt sich auch hier, wo D's Kürze wenig Anhaltspunkte bietet, absondern, wenn man den Geist seiner Dichtung, seine Ausführungsweise kennen gelernt hat.

Thun wir einen Rückblick auf alles, was wir als F's Eigenthum erkannt haben, so finden wir, dass durch unsere Ausführungen Sommers oben erwähnter Ausspruch über den deutschen Dichter vielfach bestätigt wird. Betreffs des ideellen Gehalts, der durch das Vorwalten der Empfindung und Reflexion dem deutschen Gedichte verliehen ist, wolle man ja nicht vergessen, dass eine richtige Beurtheilung der Werke unserer mhd. Dichter vor allem Rücksichtnahme auf die massgebenden Zeitideen erheischt. Die von F eingestreuten deutschen Sentenzen und Gedanken stehen nicht zusammenhangslos da, sind nicht zur Unzeit angebracht, sondern erscheinen als naturgemässe Folge der Situation, sind ein nothwendiger Bestandtheil seiner Erzählung geworden. Nur im ersten Drittel des Gedichts mussten wir auf ein störendes

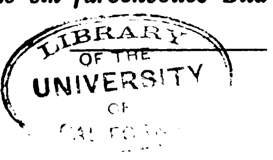
Missverhältniss zwischen Stoff und Behandlung aufmerksam machen: des Dichters Empfindung hat dort die Farben allzu grell aufgetragen.

Fleck ist durch und durch von deutschen Ideen und Empfindungen beseelt, er hat sich nach deutschen Mustern gebildet, hat mit Wärme und Liebe den Stoff bearbeitet: lauter Eigenschaften, denen wir die der mhd. Dichtung eigenthümliche Färbung, meist mit feinem poetischen Geschick ausgeführt, zuschreiben müssen.

Eine sorgfältige Vergleichung mit dem niederländischen und mit dem französ. Ged. lässt uns erkennen, dass D sein französ. Original möglichst genau und gewandt übersetzt hat, dass F aber, der der Ueberlieferung treu folgt, wenn doch nicht sein deutsches Herz oder sein poetisches Gefühl ihm anders riethen, den vorgefundenen Stoff, trotz dieser Gebundenheit, seiner deutschen Natur entsprechend und mit einer poetischen Begabung reproduciert hat, dass er nimmermehr ein Uebersetzerdichter, sondern ein talentvoller Nachdichter genannt werden muss. Er nimmt einen würdevollen Platz unter den Dichtern der Nachblüthezeit ein. Sein Gedicht stellt die Sage so lieblich und so gewandt dar, dass wir es über das französ. Original stellen dürfen; in keiner der andern Fassungen finden wir solche Seelenmalerei, solche talentvolle Ausführung der psychologischen Aufgaben der Poesie. So viel des Eigenthümlichen konnte natürlich nur durch eine freie Behandlungsweise des Stoffes hineingeschaffen werden.

Flecks Eigenthum auf Grund des grössern Umfanges des mhd. Gedichts — 8006 Vv. gegen etwa 3000 in den erhaltenen französ. Hdss. und beinahe 4400 in D — anzuzweifeln, ist unmöglich, da seine Erweiterungen und Zusätze, wie wir nachgewiesen haben, lediglich auf seinem Deutschthum und poetischen Gefühl beruhen. Es ist nicht zu verkennen, dass die mhd. Dichtung besonders im Anfang an manchen Stellen etwas tändelnd ist, — halten wir das einem Erstlingswerke zu gute — im Ganzen ist das Werk ernst und edel gehalten, das Ich unsers Dichters spiegelt sich schön darin ab, ein deutscher Geist, poetisch hineingewoben, weht uns daraus entgegen.

Das Urtheil, welches Gervinus über das Verhältniss des mhd. Gedichts zu den erhaltenen französ. Hdss. fällt, dürfen wir mit vollem Recht auf die der x-Klasse angehörige Vorlage Flecks übertragen: »*Konrads Gedicht verhält sich zu seiner Quelle wie ein farbenvolles Bild zu seinem Carton.*«




Sundmacher
7
159484

